Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

6 (2.6.1947)

Visual Library

Muß das sein?

Wir contra Bärte

Du
findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert
Nummer 6 — 20 Pfennige

KARLSRUHE, 2. JUNI 1947

I. F. Ihr könnt mir ruhig glauben, was ich sage, denn ich gehöre auch zu den sogenannten Erwachsenen. Denkt ja nicht, daß wir Erwachsenen so wesentlich verschieden sind von den Halbwüchsigen (wie Menschen beiderlei Geschlechts im Alter von 12 bis 18 Jahren von den Überheblichen gern genannt werden.) Das mit dem Erwachsensein ist nämlich halb so wild. Ich bin selber dreiunddreißig Jahre alt und muß gestehen, daß ich in diesen Erwachsenenzustand hineingeschliddert bin, ohne es richtig zu merken. Und nun fällt mir plötzlich auf, daß es gar keinen wirklichen Unterschied zwischen Erwachsenen und Halbwüchsigen gibt. Man braucht uns also nicht zu beneiden und unseren Zustand nicht mit aller Macht herbeizusehnen, auch wenn er mit Reichtum, Erfolg oder Liebe verquickt sein sollte.

Das, was den eigentlichen Bruch zwischen Halbwüchsigen und Erwachsenen angeblich ausmacht, ist, daß der Erwachsene Geld verdienen muß. Er verläßt die Ebene des frohen Spiels und wird „tierisch ernst". Angeblich. Doch ist das nur so ein albernes Getue. Ich kenne genügend Erwachsene und weiß, wie sie sich benehmen, wenn keine Kinder herum sind und sie nicht die Maske eines „Vaters" oder eines „Fahrkartenkontrolleurs" oder einer „Lehrerin" aufhaben müssen.

Da kenne ich zum Beispiel einen Anwalt, korpulent mit Glatze, der sitzt während der Verhandlungen mit seinen Klienten behäbig hinterm Schreibtisch und macht sich Notizen. So denkt der Klient. In Wirklichkeit aber versucht der Herr Rechtsanwalt, aus dem Namenszug des vor ihm Sitzenden ein Gesicht zu malen. Er hat im Laufe der Jahrzehnte so viel Routine darin erlangt, daß er im Varieté auftreten könnte.

Einer meiner zahlreichen Onkels, den ich hasse, weil er mich einmal als Kind anbrüllte, ich solle nach dem Essen gefälligst den Stuhl an den Tisch ranrücken, ist Nervenarzt. Wenn es Abend wird und er verschnaufen kann, macht er sich einen Hauptspaß daraus, seinen Drahthaardackel zu erschrecken: Er lauert ihm hinter einer Tür auf, tief zusammengeduckt, eine alte Kamelhaardecke über den Kopf gezogen und bellt tief und asthmatisch. Waldi tut Herrchen den Gefallen und ergreift die Flucht, obwohl er den Trick längst durchschaut hat.

Der Fahrbereitschaftsleiter in einem südbayerischen Badeort, verheiratet, jedoch kinderlos, baut sich in seinen Mußestunden eine elektrische Eisenbahn auf und spielt damit. Kinder werden nicht zugelassen, sie könnten womöglich etwas kaputt machen. Er selbst spielt aber mit Vorliebe „Zusammenstoß", indem er zwei Lokomotiven absichtlich aufeinanderfahren läßt.

Und um nochmals auf mich zurückzukommen: Erst heute früh habe ich mich dabei ertappt, daß ich im Bett liegen blieb, weil ich entdeckte, meine beiden Augen sind verschieden farbempfindlich; mit dem linken Auge sehe ich das Kopfkissen rosagetönt und mit dem rechten blaugetönt. Und da habe ich dreißig Minuten lang „experimentiert". Ist das nun ausgesprochen erwachsen?

Ich glaube, wir haben uns verstanden. Macht Euch bloß keine falschen Vorstellungen von uns Erwachsenen — und Ihr werdet ein wesentlich größeres Verständnis für viele Vorkommnisse des Alltags haben.

Foto: Bauer

Ob ein Jüngerer oder ein Älterer — Berge von Arbeit liegen vor ihnen, die nur gemeinsam abgetragen werden können.

Wir, die Jungen, und die Bärte — Gegensätze? Müssen sie sein, müssen die Trennungen, die Spannungen zwischen ihnen, den Älteren, und den Jüngeren in unserer krassen Welt der Gegensätze, der Hochspannungen auch weiterhin gepflegt werden?

Selbstverständlich! Denn sie sind naturgegeben, sind eine unabwendbare Tatsache. Wirklich?

Vor dem ersten Weltkrieg herrschte das Patriarchat innerhalb der Familie: Der Vater bestimmte, leitete das Leben der Kinder; seine Meinung, seine Ansicht hatten das Gewicht, das entschied, und Respekt vor dem Vater, den Eltern kam Gehorsam vor dem Vorgesetzten verdammt nahe. Nach 1918 waren diese selbstverständlichen Bande gelöst. Die Jugend, vor allem geformt durch die Jugendbewegung im Wandervogel, stand in revolutionärer Opposition zu allem, was als Gesetz der älteren Generation galt, die man in Bausch und Bogen ablehnte; zugleich aber stand die gleiche Jugend n e b e n, nicht i m Staat der Weimarer Republik, der niemals zu ihrem Staat geworden war. 1933 brachte hierin die entscheidende Wendung: Die Jugend hatte ihren Staat, lebte in und für ihn, kämpfte und starb für ihn — und die Mütter und Väter, standen oftmals neben diesem Staat und im Gegensatz zu der Jugend, der gelehrt wurde, daß die „Alten" die Vertreter der Reaktion seien, rückständig, unzuverlässig, sabotierend. Der NS-Staat, der in Reden und Schriften immer wieder die Familie als den Kern des Staates, seine Zelle, hinstellte, tat, gewollt und ungewollt, unbeschreiblich viel dazu, die inneren Bande der Familie, das naturbedingte gesunde Verhältnis zwischen Älteren und Jüngeren zu zerstören.

Und heute? Alle traditionellen Gesetze sind zerrieben, im Hagel der Bomben, im Kriegs„einsatz", durch die Evakuierungen, durch die Vertreibungen aus dem Osten, das Leben in Kellern, im Bunker, in Baracken, in Zimmern mit 7, 8, 9 Personen, in der Leere der Heime, deren Vater im Internierungslager, in der Gefangenschaft sitzt; an Stelle des natürlichen Vertrauens ist das große Mißtrauen getreten, die Skepsis der Älteren gegenüber einer anscheinend gesetz- und zügellos lebenden Jugend, das Mißtrauen der Jugend gegenüber den Älteren, die so schauerlich versagt haben, versagt als Menschen, versagt als Staatsbürger.

Vor beiden aber, vor den Jungen wie vor den Alten, liegen Berge von Arbeit, Arbeit und Aufgaben, wie sie den deutschen Menschen in der modernen Geschichte noch niemals gestellt worden waren. Aufgaben, die gelöst werden müssen, sollen Junge und Alte überhaupt weiter leben können. Aufgaben, die weder die Jüngeren allein noch die Älteren allein lösen können. Da hilft es nichts, Vorwürfe zu machen, Abrechnungen zu halten, Gegenrechnungen aufzumachen — auch wenn genügend Anlaß zu allen vorhanden ist. Glücklicher können wir nur werden, wenn diese Gegensätze gemeinsam abgebaut werden. Gemeinsam — also von Alten u n d Jungen!

Dazu aber gehört Vertrauen. Ihr Bärte: Seid duldsamer gegenüber den Nichtbärten, wenn sie einmal etwas tun oder sagen oder sich kleiden oder reagieren, wie es Euch nicht gleich in den Kram paßt; vergeßt nicht, daß dieselben Jungen vor gar nicht langer Zeit Euere vollwertigen Kameraden am Flakgeschütz, im Nahkampf, bei dem Inferno der Fluchten, im Schaffen einer neuen Heimat waren. Ihr Nochnichtbärtigen: Nicht jeder Beamte, nicht jeder Chef, Werkmeister, nicht jeder Vater oder Onkel, der eine andere Ansicht hat als Ihr, hat einen Bart, auch wenn er keinen trägt.

Und bitte flucht nicht, Ihr Älteren und auch Ihr Jüngeren, wenn hier schon wieder einmal etwas angeführt wird, was aus der amerikanischen Welt stammt. In ihr gibt es so manches gute Beispiel dafür, wie man reibungslos, liebenswürdig und damit lebenswerter zusammenleben kann. In dieser amerikanischen Alltagswelt hat der Jüngere traditionsgemäß größere Rechte und Freiheiten als in der europäischen Welt. Das fängt damit an, daß unendlich viel für das Kind getan wird, nicht nur materiell, daß man z. B. auf die Herausgabe von Kinderbücher eine ungewöhnliche Sorgfalt verwendet, daß man ihnen liebevoll durchgearbeitete Jugendzeitschriften schenkt, daß die Erziehung im Kind die Persönlichkeit rechtzeitig zu wecken und zu fördern sucht, und das hört damit auf, daß der „Daddy" oftmals „Henry" oder „Harry" genannt wird — jawohl, so respektlos geht's dort zu, ohne daß Respektlosigkeit herrscht. Gewiß, es sind Kleinigkeiten, die wir anführen, aber sie scheinen uns symptomatisch zu sein für Größeres.

Damit keine Mißverständnisse entstehen: Natürlich glauben wir auch, daß es zwischen den Generationen immer Gegensätze und Spannungen geben wird und muß, sie sind naturbedingt, sie sind notwendig, soll das Leben nicht langweilig, satt und unfruchtbar werden.

Gegensatz aber muß nicht Feindschaft bedeuten. Zumal nicht in einer Welt, die von Feindschaft, von Vernichtung, von Kampf vollkommen durchtränkt ist und deren Lebensgesetze durch sie geprägt wurden. Sagt nicht: W i r und die Bärte, sondern wir u n d die Bärte! Es bleibt uns ja gar nichts anderes übrig, uns jungen und uns alten Deutschen.

Eines Tages tragen die Bartlosen selber Bärte und dann soll die deutsche Welt so sein, daß die Jüngeren sich bei den Großeltern erkundigen: „Was bedeutet eigentlich, wenn einer sagt: »sooonen Bart?«" Z.

Bizonal . . .

General Keating gab die Neubildung des Wirtschaftsausschusses der zwei Zonen bekannt; im Wirtschaftsrat arbeiten 54 Ländervertreter, ein Exekutivausschuß führt seine Direktiven durch. Der bizonale Wirtschaftsrat ist den Landesstellen übergeordnet, wobei in Zukunft eine politische Angleichung beider Zonen notwendig wird.

☆

Die Ministerpräsidenten der russischen Zone verhandeln am Dienstag in Berlin über die Einladung zur Münchner Konferenz und über die Möglichkeit, Parteien und Gewerkschaften an diesen Besprechungen teilnehmen zu lassen.

☆

Dr. Schumacher forderte auf der SPD-Tagung in Frankfurt: Die Besprechung der Ministerpräsidenten in München soll nicht über gesamtdeutsche Verfassungsfragen verhandeln, die nationale Einheit muß Voraussetzung der Wirtschaftseinheit sein.

☆

Die Frauen von Heß, Saudel, von Schirach und Jodl wurden verhaftet und ins Lager Göggingen-Augsburg eingeliefert.

☆

In Indien ist den Parias erlaubt, die Hindutempel betreten zu dürfen: Gandhis Lebensziel ist erreicht!

. . . lokal

Zwar wurde die süddeutsche Meisterschaft am Sonntag entschieden, die wieder einmal den Altmeister 1. FC Nürnberg als neuen Meister sah: 2:1 wurde der „Erz"-Gegner Fürth geschlagen. Aber dieser Lokalkampf hatte Parallelen in Karlsruhe, wo Phönix gegen KFV 0:1 sich mit Bierflaschen bearbeiteten, und in Mannheim, wo Waldhof gegen VfR 3:0 siegte, sowie in München, wo die „Löwen" gegen Bayern im klassischen Lokalderby 0:2 unterlagen.

☆

Kaiserslautern mit dem herrlichen Stürmer Walther fegte die Konstanzer mit 8:1 vom Platz und stehen vor der Meisterschaft der französischen Zone und Frankreichs Länderelf siegte wieder einmal: Belgien ging 4:2 geschlagen vom Platz.

☆

In Karlsruhe gab es beim Leichtathletikkampf z w e i Sensationen: Wolf warf den Hammer 53,31 m weit und Beck schlug über 100 m die Favoriten Nenninger sowie Pfeiffer.

Barbareien, Jahrgang 1947

Der Tag der Bücherverbrennungen im Jahre 1933 gilt heute als ein Tag der deutschen Schande. Auch in manchem Kopf und Herz der jungen Deutschen. Denn diese haben seit Mai 1945 schon so häufig gesehen, gelesen und erlebt, daß die Welt, deren Bücher damals auf dem deutschen Scheiterhaufen verbrannten, schön, reich, wertvoll war. Doch diese Köpfe und Herzen geraten in Verwirrung, wenn sie lesen: in Wien wurde Erich Kästners Theaterstück für Kinder „Pünktchen und Anton" vom Spielplan abgesetzt, weil dieser gescheite deutsche Publizist ein satirisches Gedicht darüber schrieb, daß Österreichs Haltung gegenüber Deutschland nicht ganz fair sei; in Prag wurden Beethoven und Mozart für die ganze Tschechoslowakei auf die schwarze Liste gesetzt, weil … Ja, wir wissen es nicht! Vielleicht, weil diese beiden unsterblichen Musiker, die der ganzen Welt gehören, deutsch gesprochen haben? Und das alles geschieht in einer Zeit, in der der deutschen Jugend immer wieder gepredigt wird, daß die Überwindung des Nationalismus die Voraussetzung zum Aufbau einer neuen Welt sei! Zuerst werden Mozart und Beethoven verboten; der nächste Schritt: man wirft ihre Noten auf den Scheiterhaufen in Prag! Ist diese Feststellung ein Angriff auf einen Alliierten? Nein, sie ist ein Teil des Kampfes für ein neues Europa. Und das beste Kampfmittel der deutschen Jugend? Sie hört weiterhin Haydn, liest Grillparzer und Nestroy und läßt die Wiener den Kästner verbieten; sie hört weiterhin Smetana und Dvorak, liest Capek und studiert den Geschichtsprofessor Masaryk, während die Tschechen, sich selbst verstümmelnd, auf Mozarts kleine Nachtmusik und Beethovens Fünfte **verzichten ….**

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die verbotene Zigarette

Von WALTER GONG

Die Zigarettenwährung, in ganz Deutschland fast offiziell anerkannt und die Geldwährung zu einem fast unnützen Anhängsel degradierend, hat einen, wie man meint, tödlichen Streich empfangen! Die Einfuhr amerikanischer Zigaretten nach Deutschland ist mit Ausnahme der normalen Lieferung von Marketender-Rauchwaren für die Soldaten der Besatzungsarmee verboten worden; gleichzeitig wurde auch die Tabakration der Soldaten herabgesetzt und die Verwendung von Zigaretten als Tauschartikel in den offiziellen Tauschgeschäften abgestellt. Ein Grundübel unserer heutigen Zeit, der Schwarze Markt, wird hier dadurch bekämpft, daß man einen bei uns schmerzlich entbehrten, in Übersee in Überfülle vorhandenen Genußartikel „außer Kurs" setzt — zum Nachteil der Schwarzhändler, aber auch durchaus zum Nachteil der nichtschwarzhandelnden Raucher. Im Namen dieser müßte man ein Wort sagen, das keine Kritik an der Bekämpfung des Schwarzen Marktes bedeuten soll, wohl aber ein Hinweis darauf, daß man hier Schuldige und Unschuldige mit gleicher Härte trifft. Es ist gewiß unmoralisch, wenn ein wendiger junger Mann durch das blitzschnelle Verschieben von einer Stange „Chesterfield" in fünf Minuten so viel verdient, wie ein ehrlicher Arbeiter vielleicht in einem Vierteljahr; es ist auch gewiß auf die Dauer unerträglich, wenn man heute mit Zigaretten alles, mit Geld nichts kaufen kann; aber es ist auch zweifellos bitter, wenn nun zahlreichen Empfängern von Liebesgabenpaketen aus Amerika die trostspendenden Zigaretten entzogen werden, weil andere mit ihnen schieben. Die harmlosen Raucher dieser Kategorie sind mit den paar Päckchen, die sie gelegentlich bekommen, garnicht in der Lage, den Schwarzen Markt zu „speisen", jedenfalls in keinem nennenswerteren Umfange, als jene Nichtraucher, die ihre deutschen Zigarettenrationen empfangen. Es dürften immerhin einige Hunderttausende sein, die ab und zu oder regelmäßig in der Misere des deutschen Hungerlebens die Freude erlebten, daß ihnen aus einem von Freunden oder barmherzigen Unbekannten in Amerika geschickten Paket einige Packungen „Camel" oder „Lucky Strike" entgegendufteten. Der Schlag gegen die Schieber ist auch ein Schlag gegen die seit 1939 immer mehr bedrängten Raucherlungen der Nichtschieber.

Vor etwa einem Jahr schrieb ich für eine hessische Zeitung einen Artikel, betitelt „Tabak und Menschenwürde". Ich versuchte in ihm nachzuweisen, daß das Kippensammeln der jungen Menschen sich schlecht mit den Begriffen von demokratischer Menschenwürde verträgt, die man gleichzeitig diesen jungen Menschen beizubringen versucht. Ich bemühte mich ferner den Nachweis zu erbringen, daß der „Zigarettensektor" des Schwarzen Marktes am wirksamsten durch eine legale Belieferung mit Übersee-Zigaretten lahmgelegt werden könnte, die wir natürlich ebensowenig beanspruchen können, wie die Übersee-Lebensmittel, die man uns aber ebenso als Vorschuß auf die bessere Zukunft gewähren könnte wie diese. Die Redaktion der betreffenden Zeitung erhielt damals eine Flut begeisterter Zuschriften, in der sich die Leser verpflichteten, ab sofort dem Schwarzen Markt fernzubleiben, wenn sie eine Pakkung amerikanischer Zigaretten wöchentlich oder auch nur zweiwöchentlich zu einem legal „überhöhten" Preis kaufen könnten. Es kam sogar eine Zuschrift aus Amerika; ein Tabakgroßhändler, dem man den Artikel geschickt hatte, schrieb, er und seine Freunde begrüßten diese Anregung sehr. Nun, wir haben ein Jahr später die absolute Zigarettensperre, die nicht der arme Raucher, sondern der reiche Schieber provoziert hat. Das Kippensammeln wird verstärkt weitergehen, die Elastizität des Rückgrates bleibt gewahrt. Die Zigarettenpreise aber werden in astronomische Höhen emporschnellen. Gewiß wird der Schwarze Markt zusammenschrumpfen. Aufhören wird er erst, wenn es Zigaretten im Laden zu kaufen gibt, und zwar in ausreichenden Mengen und nicht nur, wenn es sich um bessere Sorten handelt, unter dem Ladentisch. Die eine und die andere Zigarette wird schon ihren Weg in den Tauschhandel finden — aber wahrscheinlich dann zum Preis von Diamanten und Platin. Wer sie dann noch kaufen kann, ist bestimmt ein Großschieber. Inzwischen aber sind jene „kleinen" Raucher, die sich über Liebesgaben aus Übersee freuten, für ihre Rauchleidenschaft bestraft.

Wäre es nicht möglich, das Verbot in Bezug auf Überseesendungen an Zivilpersonen zu lockern und gleichzeitig zu erwägen, ob sich nicht neben Lebensmittelimporten, die wir ja doch erst in einer fernen Zukunft voll bezahlen können, auch bescheidene Tabakimporte auf das Hilfsprogramm setzen lassen? Wir werden die Importzigaretten ebenso gerne bezahlen, wie die Lebensmittel, denn wir brauchen beides. Brauchen? Oh ja, man braucht auch die Zigarette zum Leben, das haben wir gelernt, als wir dem Sterben am nächsten waren.

30 JAHRE *Unterschied?*

EIN PROBLEM – ZWEI ANSICHTEN ZU UND AUS DER SITUATION DER JUGEND

Jahrgang 1897:

Es ist schon beängstigend viel über die Jugend geschrieben worden, weil sie nicht gewillt sei, „aktiv teilzunehmen", aber man dachte dabei wohl mehr an Parteien und Gewerkschaften. Die Klagen zielten wenigstens in dieser Richtung und es gibt sicher auch Leute, die da meinen, ohne Parteibuch sei die Jugend rettungslos verloren. Vielleicht denkt aber gerade so mancher Junge an seinen Vater, der auch einer Partei angehören wollte oder mußte, und jetzt auf seine Entnazifizierung wartet? Warum sich also festlegen? Renazifizierung, Entnazifizierung, Entsozialisierung, Resozialisierung. Und dabei immer arbeitslos. Sie sehen, daß durch das Aktivsein die Existenz der ganzen Familie untergraben oder vernichtet wurde, also warum in den gleichen Fehler verfallen? Warum nicht warten, bis die Lage übersichtlicher und der Frieden ausgebrochen ist? Selbstverständlich gibt es auch andere, untätige Jugendliche, die aber verschwinden werden, sobald der Schwarze Markt verschwunden ist.

Gewiß, die Jungen werden es schwer haben, sehr schwer sogar. Am schwersten aber die, die auf einem Bein durch die eng gewordene Welt hinken müssen, denn das Versorgungsgesetz hat seit zwei Jahren mächtige Lücken bekommen, besonders wenn die Be- und Getroffenen noch nicht die Spruchkammerlichtspiele absolvieren konnten.

Die Jugend, die gute Jugend, das sind nicht die, die nach uns kommen, sondern jene, die schon mit uns sind und den Weg weitergehen, dessen Ende die Älteren nicht mehr erleben können. Es soll aber der richtige Weg sein, nicht der bequeme, den wir für den richtigen hielten, und der immer bergauf ging.

Wie das Verhältnis sei zwischen Jungen und Mädel? Jedenfalls freier und vorbehaltloser als zur Zeit der Marschkolonnen, wo man hinter jedem Bannführer auch gleichzeitig den Gemeindebullen erkannte.

Rote Lippen — Amihure! So ist das nun gerade nicht, und zudem heißt das: Wiedergutmachungsmädchen. Bestimmt gibt es auch Entgleiste (jeden Alters), das kann aber hier übergangen werden, denn das kommt nicht nur bei der Jugend vor. Wenn sich aber eine Jugendliche mit dem Lippenstift beschäftigt, dann ist das bestimmt noch kein Verbrechen, höchstens den alten Leuten etwas ungewohnt, weil deren Großmutter auch keinen Lippenstift gebraucht hat. Noch gar nie! Ich meine jedoch, wenn die Mädchen überall so gut gepflegt sind, wie im Gesicht — das ist Voraussetzung —, dann kann ein dezent aufgemachtes Gesicht höchstens eine Empfehlung sein.

Wenn ich mit jungen Mädchen rede, die vor kurzem noch „Stift" bei mir waren, deren Vater in Stalingrad blieb, die Wohnung beim Angriff zum Teufel ging und nichts weiter übrig blieb, als unversorgte Angehörige, dann sehe ich keine Lehrlinge, sondern ernste, aber mutige junge Frauen mit unheimlich viel Lebenserfahrung, weil sie den Krieg bewußt erlebten, in Leichenkellern, auf brennenden Straßen und vor Massengräbern. Anneliese, Edith und wie sie alle heißen, sie sind heute 18, 19, 20 Jahre alt, aber sie verstehen, eine Familie zu versorgen. Auf geraden Wegen! Wer wollte da etwas einwenden und der Jugend irgendwelche Rügen erteilen?

Und die männlichen Stifte? Sie wurden nach Beendigung ihrer Lehrzeit, oder schon vorher, Soldat und befinden sich zum Teil immer noch in Gefangenschaft. Andere waren damals vielleicht noch zu jung, alle aber waren alt genug, um den Krieg bewußt zu erleben; der Krieg hat die Jugend gereift und diese Reife wollen wir Älteren anerkennen. Vielleicht meinten wir einmal, vor dem Marschtritt der Jugend würden die alten Knochen erzittern? Heute meinen wir das nicht mehr.

Das einzige, was bei manchen Leuten Neid erregen könnte, ist eben die Jugend dieser Jugend. Und du, Mann mit dem Barte, geh mal in dich. Vielleicht sind es gar nicht die vermeintlichen vielen Erfahrungen, die dich von der Jugend trennen, sondern eben das bißchen Neid? Wozu denn Neid? Hast du nicht eine viel bequemere Jugend gehabt? Gab es damals (ich meine natürlich: vor dem ersten Weltkrieg) Lebensmittelkarten, Futterklemme, Trümmerbeseitigung, Kalorien, Vitamine? Hast du jemals in kalten Schulzimmern gesessen?

Laßt die Jugend, wie sie ist, sie hat Erfahrung genug, den richtigen Weg zu finden, sie wird auch wieder zufassen, sobald sie eingesehen hat, daß sie mit dem Zupacken ihre Zukunft sichern kann. M. G.

Jahrgang 1927:

Ja, nun soll ich sagen, was ich über die „Alten" denke. Und über die Möglichkeit eines Zusammenarbeitens der beiden Generationen. Ganz ehrlich. Na schön.

Tatsachen: Bei uns in Deutschland gibt es wie in allen Ländern Junge und Alte, und einige Böswillige behaupten, diese könnten nicht in Frieden miteinander auskommen. Wir Deutschen haben den Krieg verloren und wir jungen Deutschen unsere bisherige Welt dazu. Das ist soweit alles ganz klar; bei uns Jungen und bei den Alten auch. Jetzt die Schuldfrage zwischen beiden Generationen erörtern zu wollen, halte ich für völlig fehl am Platze. Wir jungen Menschen machen uns lächerlich, wenn wir mit Eifer betonen, die ältere Generation hat uns in die heutige Situation hineingeritten und gleichzeitig selbst nichts tun, um uns aus dieser elenden Lage herauszuarbeiten. Wir Deutschen sind heute übel dran — unsere eigene Schuld. Wir müssen versuchen, aus der gegenwärtigen Lage herauszukommen, durch eigene Kraft, falls uns die Paragraphen des Friedensvertrags noch etwas davon übriglassen.

Jung und Alt? Unter uns Jungen sind Schweine und unter den Alten auch. Da gibt es 25jährige Mörder und 50jährige, und es gab 21 Jahre alte Leutnants, die genau so üble Menschenschinder waren wie 55jährige Obersten. Beide Typen sind mir gleich unsympathisch. Und heute wären mir alte, ergraute Parlamentarier, wenn sie gescheite Dinge tun würden, viel lieber, als meine Altersgenossen, die im Münchener Jugendparlament mit viel Überheblichkeit und noch mehr Intoleranz die Politiker von morgen mimten. Warum sollten junge Menschen, die, wie wir, in einem zertrümmerten Land leben, sich verpflichtet fühlen, außer den vielen bestehenden Klassen, Zonengrenzen, Mauern nun noch Abgrenzungen gegen die Generation unserer Väter zu schaffen? Ich sehe keinen Grund dafür. Wo wollen die „Generationskämpfer" übrigens die Grenze zwischen Jung und Alt ziehen? Bei 25? Bei 30 Jahren? Was ist nun jemand, der vorgestern 31 Jahre alt wurde? Armer Mann, nun ist er über Nacht alt geworden! Ich halte die Jahreszahl für unwichtig. Da gibt es 19jährige, deren Einstellung zur Welt und zum Leben verkalkter, stagnierter und urälter kaum noch gedacht werden kann. Und da sind Fünfzigjährige, deren Vitalität und Humor die Behauptung von der „großen Mauer" zwischen den Generationen Lügen straft.

Ob wir jungen Menschen abwarten sollen, bevor wir uns mit politischen Dingen beschäftigen? Nein — ich finde, wir sollten nicht zu lange warten. Abwarten? Warten, bis — —? Warten bis vielleicht die heutigen Parteifunktionäre von sich aus ihre Propagandamethoden ändern, bis sie einsehen, daß mit Lügen und parteilichen Vorurteilen unserem Land nicht geholfen wird? Nein, diese Art von Politiker wird das nie einsehen. Sie haben das in den zwei Jahren nach Kriegsende nicht bemerkt, sie werden es auch in Zukunft nicht erkennen. Wir könnten warten, warten, bis wir eines Tages Ereignissen gegenüberstehen, die wir Jungen gar nicht herbeigesehnt haben. Dann wird es uns nichts nützen, zu sagen: „Wir wollten schon immer anders." Nein, wenn wir es wirklich anders haben wollen in Deutschland, so ist es an uns, das zu beweisen. Nicht meckern, sondern besser machen. Und dazu sind wir nur in der Lage, wenn wir mit den Vorgängen im politischen Leben vertraut sind, sonst werden wir von irgendwelchen Demagogen über den Haufen geredet werden. Wenn wir unsere Meinungen und Ansichten heute nicht in aller Öffentlichkeit vertreten, dann haben wir später kein Recht, uns über Verhältnisse zu beklagen, die uns nicht gefallen. Wer den Zeitereignissen apathisch gegenübersteht, gehört zu den „Alten", zu den „Gestrigen", auch wenn er erst 22 Lenze zählt. Die trennende Mauer verläuft nicht zwischen den Generationen, sondern sie zieht sich quer durch unser ganzes Volk. Auf der einen Seite stehen die Verkalkten, Stagnierten, Abwartenden aller Altersstufen — und auf der anderen Seite leben die Menschen, die zwar die Berge von Schwierigkeiten nicht fortleugnen, die aber nicht gewillt sind, die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten, was die da „oben" uns für eine Zukunft bereiten. Zu dieser zweiten Art von Menschen gehören Zwanzigjährige genau so gut wie 63 Jahre alte Männer. K. K.

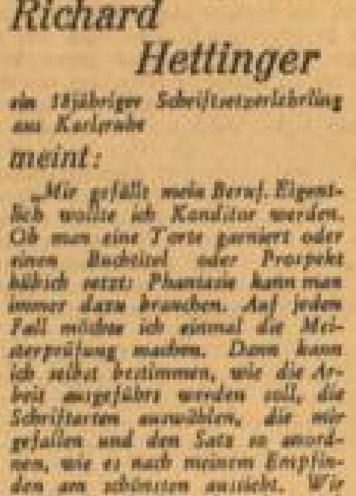

Foto: Bauer.

Richard Hettinger

ein 18jähriger Schriftsetzerlehrling aus Karlsruhe

meint:

„Mir gefällt mein Beruf. Eigentlich wollte ich Konditor werden. Ob man eine Torte garniert oder einen Buchtitel oder Prospekt hübsch setzt: Phantasie kann man immer dazu brauchen. Auf jeden Fall möchte ich einmal die Meisterprüfung machen. Dann kann ich selbst bestimmen, wie die Arbeit ausgeführt werden soll, die Schriftarten auswählen, die mir gefallen und den Satz so anordnen, wie es nach meinem Empfinden am schönsten aussieht. Wir Lehrlinge dürfen das ja noch nicht. Alle Bücher und Zeitschriften, die ich in die Hand bekomme, schaue ich mir daraufhin an, wie sie gesetzt sind und wie die Bilder stehen. Gefällt mir etwas nicht, dann überlege ich mir, wie ich es besser machen würde. Ich lese auch gern, in den Zeitungen zuerst den Sport, auch im „DU", und dann spannende Bücher. Dabei vergesse ich leichter den leeren Teller vor mir. Selbstverständlich gehe ich abends irgendwo hin! Meistens in den Jugendklub. Es ist dort immer sehr nett, wir unterhalten uns, treiben Sport und tanzen. Manchmal geh' ich auch ins Kino. Das ist aber immer das gleiche: am Anfang weiß man schon wie es aufhört. Mein Lohn? 30 Mark im Monat. Ja, die behalt' ich für mich, muß aber damit z. B. meinen Schuster und die Kleiderreinigung bezahlen. Da bleibt kein Pfennig für Vergnügen übrig!"

RÜCKSCHRITT *der Woche*

Ein Ministerpräsident (Dr. Ehard, Bayern) erklärte in voller Öffentlichkeit, daß einer seiner Fachminister (Loritz) „nicht nur im bayrischen Landtag eine falsche Erklärung abgegeben habe, sondern auch den während der Pressekonferenz der bayerischen Staatsregierung am 26. April versammelten in- und ausländischen Journalisten offensichtlich unrichtige Auskünfte erteilt habe". Im Geschäftsleben würde so etwas zur fristlosen Entlassung ausreichen. Und in der werdenden Demokratie?

Ein Bericht der Export-Import-Agentur des vereinigten britisch-amerikanischen Besatzungsgebietes meldet: Die deutschen Exportlieferungen vom Januar bis März 1947 erreichten einen Gesamtwert von 31 011 796 Dollar; im Plan vorgesehen waren 75 Millionen Dollar. Im Geschäftsleben würde so etwas zum Bankrott eines Unternehmens führen. Und in der neuen Demokratie?

Ein Bericht aus Berlin besagt: Im Rahmen der Demontagen in der russischen Besatzungszone wurden 1300 km zweite Gleise abgebaut, davon 565 km Reichsbahn- und 765 km Privatbahnlinien; die Strecke Berlin—Rostock ist von Neustrelitz so weit abgebaut, daß der Verkehr über Neu-Brandenburg—Güstrow geführt werden muß. Im Geschäftsleben würde so etwas eine Firma ruinieren. Und in der werdenden Demokratie?

FORTSCHRITT *der Woche*

Der Oberlandesprüfer (schöner, neuer Titel!) der Außenstelle Kassel des hessischen Landesernährungsamtes erklärte, daß die Bauern ihr Ablieferungssoll zu 108 Prozent erfüllt haben.

Zwei zehnköpfige Kommissionen der französischen Nationalversammlung prüfen die Möglichkeiten zu einer Vereinigung der französischen mit der britisch-amerikanischen Zone.

Die amerikanische Delegation des UN-Untersuchungs-Ausschusses für Presse- und Informationsfreiheit stellte den Antrag, daß die Konferenz die Zensur abschaffen solle und daß jede Zensur „öffentlich und allen zugänglich" ausgeübt werden solle, d. h. die Korrespondenten würden von Streichungen in ihren Berichten vorher benachrichtigt werden; die russische Delegation hatte beantragt, die Frage der Zensur nicht auf dieser Tagung zu behandeln, wurde aber überstimmt.

Amerikaner haben zum Ausdruck gebracht, daß es die Bestrebungen des Jugendprogramms der amerikanischen Armee unterstützen würde, wenn sie die Erlaubnis erhalten würden, die deutschen Teilnehmer in ihre Wohnungen zum Essen einladen zu dürfen.

Der Jugendausschuß von Coburg führt Jugendliche durch das Gefängnis und durch die Abteilung für Geschlechtskranke des Stadtkrankenhauses, um den jungen Menschen ein warnendes Beispiel zu geben.

Laut Radio Moskau hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR durch einen Erlaß die Todesstrafe in der Sowjetunion für Friedenszeiten abgeschafft; bisher bestand die Todesstrafe auf Mord, Raub und Sabotage an Staatseigentum. Alle bisher verhängten Todesstrafen werden im Höchstfall auf 25 Jahre Strafarbeitslager umgewandelt.

„DU" notiert:

Vom 31. Mai bis 8. Juni werden in der Karlsruher Gewerbeschule am Lidellplatz die Arbeiten zur Gesellen- und Meisterprüfung des Handwerks, täglich von 10—17 Uhr gezeigt.

300 Deutsche der Sozialistischen Jugend werden für die Ferien von der holländischen sozialistischen Jugendbewegung nach Holland eingeladen. Zum Austausch wird die gleiche Anzahl junger Holländer an deutschen Lagern teilnehmen.

In Niedersachsen wurde durch das neue Jugendhilfswerk-Gesetz die Möglichkeit geschaffen Lager für 30 000 vagabundierende Jugendliche unter 18 Jahren zu schaffen.

Die 8. amerikanische Filmberichtereinheit hat einen Film über die Entwicklung des amerikanischen Jugendprogramms in Deutschland gedreht. „Der erste Schritt vorwärts" wurde am 11. Mai in Frankfurt uraufgeführt.

In der Präambel des Bayerischen Jugendrings (entspricht den Landesjugendausschüssen in Württemberg-Baden) steht unter anderem zu lesen: „Den Zwang zum Waffendienst und den Krieg lehnen wir ab. Wir appellieren damit an die Friedensbereitschaft der Jugend der ganzen Welt".

In Regensburg wurde mit dem Unterricht zur Schaffung einer Jugendpolizei begonnen. Die Jugendpolizei wird sich aus je zwei Schülern jeder Lehranstalt zusammensetzen.

Der österreichische Pfadfinderbund wurde vom Internationalen Bureau in London anerkannt.

Die Pfadfinderbünde in Italien haben sich zu einem Nationalrat Federationa Esploratori Italiani (F.E.I.) zusammengeschlossen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Waldhof-Handballer mußten kämpfen

Oßweil unterlag nur 10:6 im ersten Spiel um die süddeutsche Meisterschaft

Der Württembergische Meister Oßweil hat der Waldhofmannschaft viel zu schaffen gemacht und wäre auch Sieger geblieben, wenn nicht Trittmacher im Tor und Schmitt und Müller eine erstklassige Hintermannschaft gebildet hätten. Der Sturm der Waldhofer war schwach und nicht durchschlagskräftig genug, um einen sicheren Sieg zu holen. Zimmermann erzielte die Führung und Kemeter erhöhte in der 11. Minute auf 2:0. Ellinger, der bei Oßweil auf Halbrechts stand, holte überraschend ein Tor auf. Kretzler mit Strafstoß, Kemeter und Feuerbach waren noch dreimal erfolgreich, ehe der sehr schnelle Sturm von Oßweil durch Klemme wieder das Schwarze traf. Ellenhaupt im Tor mußte sich bei einem weiteren Wurf von Zimmermann strecken, kam aber den Erfolg nicht verhüten. Bell und Ellinger bringen den 6:4-Halbzeitstand. Gleich nach Beginn erhöht Zimmermann wieder. Der Torhüter von Oßweil zeigt einige sehr gute Paraden und hat ein höheres Ergebnis verhütet. Waldhofs Läuferreihe kann zwei Gegentreffer nicht verhüten. Die Torschützen waren noch Ellinger und Minack bei Oßweil, sowie Klotz (2), Kemmler und Krätzler für Waldhof. -MB.-

Der Bayernmeister im Handball VfL München bezwang den Hessenmeister TSV Schwanheim mit 15:12.

Weitere Ergebnisse

Daxlanden—St. Leon 8:8
Birkenau—Bretten 11:7

Süddeutsche Turner siegten

gegen Norddeutschland

Vor einem ausverkauften Haus in Hof wurden von beiden Mannschaften überdurchschnittliche Leistungen geboten. Für Süddeutschland starteten die besten Vertreter der US-Zone, für Norddeutschland die der britischen Zone. Den Gesamtsieg holten sich die Süddeutschen mit 274,15 gegenüber 267,15 Punkten der Norddeutschen. Bester Einzelturner war Steffen (Norddeutschland) mit 28,75 Punkten vor Stangl (Süddeutschland) mit 28,20. Dritter Schwarzmann (Norddeutschland) 28,50 und Vierter Gögl (Süddeutschland) mit 28,65 Punkten.

Heidelberger Sieg

im Hockey: Stuttgart verliert 0:3

Der H.C.H. holte sich gegen Reichsbahn Stuttgart einen klaren Sieg. Das erste Tor fällt schon in der 7. Minute aus einer Strafecke Dörings, die Baudendistel verwandelte. Mass im Tor von Stuttgart verhindert durch seine Paraden bis Halbzeit weitere Treffer. Nach Seitenwechsel führt ein Durchbruch von Nolte zur Ecke, der Ball kommt zu Baudendistel und dessen Schuß wird von Weninger mit dem Fuß gehalten. Den Strafbully kann Peter II ins leere Tor bringen. Das dritte Tor von Peter II fiel aus einer Vorlage von Baudendistel. Heidelberg hatte in Düring den schnellsten und in Baudendistel den technisch besten Spieler.

Unter uns gesagt

Sieg — zweistellige Niederlage — nein, Schiebung! — In Irland spielte die portugiesische Ländermannschaft und siegte gegen die auf eigenem Platz bestimmt schwer zu schlagenden Iren verdient 2:0. Der portugiesische Fußballverband hatte vor diesem Spiel eine Siegprämie von 1000 Escudos pro Kopf den Spielern versprochen. Die siegreichen Spieler warteten nach dem Spiel auf die Auszahlung ihres verdienten Lohnes. Sie warteten auch noch in Lissabon. Pfingsten waren nun die Engländer zu Gaste und … Nach dem 10:0 Debakel der portugiesischen Elf, die gegen Irland so erfolgreich abgeschnitten hatte, war am selben Abend von seiten des gastgebenden Verbandes ein Bankett zu Ehren der englischen Gäste angesetzt. Wer nicht erschien, waren die portugiesischen Spieler. Daraufhin wurden sie von ihrem Verband disqualifiziert. Einmal an die Öffentlichkeit gezerrt, erklärten die Portugiesen nun, daß sie in diesem Treffen eine Art Spielstreik durchgeführt hätten und die Engländer so haushoch gewinnen ließen. Viel Nationalstolz läßt diese Erklärung freilich nicht erkennen, und die englische Elf wird sicher nicht erfreut sein, ihren eindeutigen Sieg als eine Art von „Schiebung" dargestellt zu sehen. In Portugal selbst herrscht jedenfalls große Empörung, teils über den knauserigen Verband, teils über die pflichtvergessenen Spieler, denen 1000 Escudos wichtiger sind als das Prestige ihres Landes.

*

Am 12. und 13. Juni findet in Helsinki ein Schul-Leichtathletik-Länderkampf zwischen Finnland und Schweden statt. Bei uns dagegen gibt es nicht einmal einen regelmäßigen Turn- und Sportunterricht an den Schulen. Auf dem Gebiet der Sportertüchtigung sind Sportvereine und die von der amerikanischen Besatzungstruppe durchgeführten Sportunterweisungen für die Jugend allein auf weiter Flur. Für die kalte Jahreszeit, hieß es bei uns, fehlen Turnhallen und Heizmaterial. Was mag nun wohl im Sommer fehlen? Wahrscheinlich Sportbekleidung und Sportgeräte! Wie aber helfen sich die Sportvereine, und stellen die Amerikaner nicht großzügig Sportgeräte zur Verfügung? Müssen es denn immer gleich Übungen an Geräten oder gleich Fußball, Handball oder Hockey sein?, fragen wir uns. In der jetzt herrlich gesunden Morgenluft genügen doch beispielsweise einige wenige aber gesunde Freiübungen, die die jungen Körper nicht überanstrengen und dann vielleicht ein Volley- oder Basketballspiel? Wir greifen gerade diese beiden Spiele heraus, weil sie unter Berücksichtigung der heutigen Nachkriegsverhältnisse einen geringen äußeren Aufwand erfordern. Braucht man doch zur Anlage eines Spielfeldes lediglich eine Fläche von 14×18 m, sodaß also auf jedem Schulhof, der sonst nicht genügend Raum für große Kampfspiele bietet, Basket- oder Volleyball gespielt werden kann; zwei starke vier Meter lange Balken, je ein Zielbrett und an spezieller Sportbekleidung aber rein gar nichts! Wäre es bei etwas Initiative von Seiten der zuständigen Behörden nicht möglich, auch dieses Problem zufriedenstellend zu lösen?

R. N.

Landesliga vor dem Abschluss

Mühlburg hatte einen glänzenden Endspurt

VfB Mühlburg—SpVgg Söllingen 16:1
VfB Knielingen—SV Dillweißenstein 4:0
VfB Pforzheim—SpVgg Ettlingen 3:2
Germ. Brötzingen—ASV Durlach 0:2
Wiesental—FV Daxlanden 0:3
Weingarten—FV Mühlacker 2:3
FC Neureut—Frankonia Karlsruhe 7:1

Durch einen klaren zweistelligen Sieg über den Tabellenletzten beendete der Meister die Runde. Das glänzende Gesamttorverhältnis von 138:15 Toren dokumentiert die Überlegenheit der Mühlburger trotz der schweren Konkurrenz aus Pforzheim, Knielingen, Daxlanden und Durlach. Barstetter war in diesem letzten Spiel wieder der auffallendste Spieler; für die verletzten Stephan und Seeburger sprangen die alten Kämpen Schwörer und Moser (der das Training der Elf leitet) ein.

VfB Mühlburg	30	138:15	54:6
VfB Pforzheim	29	68:28	47:9
1. FC Pforzheim	29	114:31	40:16
VfB Knielingen	30	78:34	42:18
ASV Durlach	29	65:24	41:17
FV Daxlanden	29	59:33	38:17
FC Neureut	28	62:34	31:25
Germania Brötzingen	28	58:64	27:29
Weingarten	30	53:64	23:37
SV Dillweißenstein	28	53:68	22:34
SpVgg Ettlingen	29	51:77	21:37
FV Mühlacker	28	48:79	17:39
Wiesental	29	43:78	13:43
Frankonia Karlsruhe	27	33:86	12:42
Oberhausen	28	26:138	12:44
SpVgg Söllingen	30	29:163	11:47

Mit einem klaren 4:0-Sieg über Dillweißenstein beendete auch der VfB Knielingen die Runde, wobei die sich tapfer wehrende Gästeverteidigung einen höheren Ausgang verhinderte; Bechtold war wieder einmal der gleichige Führer der Knielinger. Im Pforzheimer Doppelspiel siegte der in guter Form spielende Tabellenzweite VfB klar 3:2 über Ettlingen, während die unberechenbaren Brötzinger Germanen anschließend gegen den ASV Durlach ebenso glatt unterlagen. Die Durlacher gefielen wieder ausgezeichnet, während man den Brötzingern einen schwachen Tag nachsagte. Wiesental ist nach seinem einige Wochen dauernden Zwischenspurt wieder zurückgefallen und verlor gegen Daxlanden mit 0:3 Toren, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß die Daxlander wieder eine gut eingespielte Mannschaft zusammen und vor allem im Angriff an Durchschlagskraft gewonnen haben. In Weingarten verlor der Gast aus Mühlacker nicht unverdient mit 3:2; Weingartens Halbrechter Fritscher muß in der letzten Zeit immer wieder als Stütze der Elf hervorgehoben werden. Die Karlsruher Frankonen kamen auch dieses Mal nicht um eine klare Niederlage herum; zwar glich man den durch Karch errungenen Führungstreffer der Neureuter aus, aber ein Eigentor vor der Pause ließ die Elf dann wieder auseinanderfallen, so daß am Schluß die Platzelf klar mit 7:1 siegte.

Der verkaufte Torwart

kostet englische Meisterschaft

Die Wolverhampton Wanderers verloren die englische Meisterschaft buchstäblich im letzten Spiel. Nachdem sie ein halbes Jahr geführt hatten, war ihnen in ihrem letzten Heimspiel die Möglichkeit gegeben, trotz vieler Punktverluste in den letzten Wochen doch noch durch einen Sieg über Liverpool Meister zu werden. Die „Wölfe" vergaben jedoch diese Chance, da sie sich 2:1 schlagen ließen. Sesdlow im Liverpool-Tor machte alle Schüsse der von ihren Anhängern stärkstens angefeuerten „Wölfe" zunichte. Er war selbst früher von den Wölfen an Liverpool verkauft worden und nahm so seinem einstigen Klub die Punkte ab.

Nach diesem 2:1 für Liverpool lautet die Tabellenspitze:

Liverpool	42	83:52	57
Manchester United	42	93:54	56
Wolverhampton	42	98:56	56
Stoke City	41	89:51	55

Stoke hat dank seines besseren Torverhältnisses alle Chancen Meister zu werden, wenn es sein letztes Punktspiel am 14. Juni gegen Sheffield United gewinnt.

Neuer Fussballsieg Frankreichs

Belgien wurde 4:2 geschlagen

Zum Länderkampf gegen Belgien im Stadion von Colombes vor 30 000 Zuschauern hatte Frankreich seine Mannschaft vom Vorsonntag, mit der es gegen Holland mit 4:0 gewonnen hatte, umgestellt. Auf Halblinks kam der Elsässer Amateurspieler Heine und der andere bekannte Elsässer Heißerer (Straßburg), Frankreichs elegantester Techniker, stand zum ersten Male wieder auf Halbrechts in der Nationalmannschaft. Die Franzosen waren in der 1. Halbzeit klar überlegen, konnten diese Überlegenheit jedoch nicht in Toren zum Ausdruck bringen. In der 13. Minute ging Frankreich in Führung, aber schon 4 Minuten später glich Belgien aus. Die Belgier schufen im weiteren Verlauf dieser Halbzeit gefährliche Situationen vor dem französischen Tor in dem Da Rui wieder tollkühne Paraden zeigte. Nach Wiederanspiel gingen die Belgier in der 8. Minute sogar in Führung. Vom Anstoß weg erzielte jedoch Frankreich den Ausgleich. Der Franzosensturm wurde immer überlegener und beherrschte jetzt das Feld. In der 35. und 38. Minute erzielte Frankreich zwei Treffer und nur der Schlußpfiff bewahrte die Belgier vor einer höheren Niederlage.

*

Berichtigung: England siegte gegen Portugal nicht 6:0 sondern 10:0.

Um den Davis-Pokal

Stand nach der 3. Runde

In der 3. Runde im Davis-Pokal ist der Stand der Spiele: Tschechoslowakei—Neuseeland 3:0. Belgien—Jugoslawien 1:3. England—Südafrika 4:1. Monaco—Frankreich 0:3.

Von Ring und Matte

Sandhofen schlägt Germ. Karlsruhe

In Karlsruhe trafen sich die beiden Ringerstaffeln von Eiche Sandhofen und Germania Karlsruhe. Der mehrfache Badische Meister Sandhofen konnte nur äußerst knapp über die Karlsruher siegen. Besonders gefiel bei den Gastgebern der jugendliche Goettle, der mit dem Deutschen Exmeister Litters über die volle Zeit ging und nur knapp nach Punkten verlor. Denn (S) besiegte Klink (K) nach Punkten, Kreutz (K) unterlag Gertz (S) nach Punkten und Zubrod (S) schulterte Hornfeck (K) in 4 Minuten. Für Karlsruhe konnten Schühle, Hagendorn und Frei über Sommer, Naegele und Ignor Siege erringen.

Der ASV Heidelberg-Eppelheim hatte die Ringerschaft des SpC. Oftersheim zu Gast und mußte eine knappe 3:4-Niederlage einstecken.

Bei der in Heidelberg stattgefundenen Verbandstagung der Schwerathleten wurde Ludwig Schaller (Mannheim) zum Verbandsfachwart gewählt. Stellvertreter wurde Sieber (Karlsruhe), Geschäftsführer Mundschenk (Mannheim), Pressewart: Artmann (Karlsruhe), Techn. Leiter: Keßler (Mannheim), Mustterriegenobmann: Schaefele (Karlsruhe), Kampfrichterobmann: Schneider (Bruchsal), Jugendobmann: Metz (Mannheim).

Am Samstag, 7. 6., treffen sich um die Süddeutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen AC Bamberg und Gr.-Zimmern. Erst wenn Bamberg gewonnen hat, tritt der Badische Meister ASV Feudenheim zum Stichkampf gegen Bamberg an.

Am Sonntag ringen Germania Karlsruhe gegen Einigkeit Mühlburg in Grünwinkel. Der Liganeuling Durlach-Grötzingen empfängt den KSV Wiesental.

Art.

Jedes Land hat seinen Lieblingssport

Wißt Ihr, was Lacrosse ist? — Kennt Ihr Sumo? —

Der Geschmack ist bekanntlich bei den einzelnen Menschen und Völkern recht verschieden. Und ganz ähnlich ist es auch bei der Vorliebe der verschiedenen Nationen für bestimmte Sportarten. Die sportliche Speisekarte ist, glücklicherweise kann man nur sagen, genau so reichhaltig wie die kulinarische. Und wenn auch König Fußball sich praktisch die ganze Welt erobert hat und der runde Lederball in Shanghai genau so bekannt ist wie in Lissabon oder in Buenos Aires, so steht er doch bei vielen Völkern keineswegs an der Spitze der beliebtesten Sportarten, sondern andere Nationen haben ganz andere Sports, die sie als ihr Nationalspiel betrachten.

Da sind z. B. schon die Engländer, die doch eigentlich den Fußball erfunden haben und ihn auch nach dem Kontinent brachten. Millionen von Briten spielen selbst Fußball und Abermillionen besuchen allwöchentlich die großen Ligatreffen der Berufsspielerklubs. Und dennoch heißt das eigentliche englische Nationalspiel nicht Fußball, sondern Kricket. Dieses uralte, unserem Schlagball etwas ähnliche Spiel, wird von Mai bis September fast ausschließlich in ganz England gespielt und hat sich ebenso in Australien und Südafrika die Massen erobert. Die Wettspiele der englischen Grafschaften gegeneinander oder die Treffen zwischen den berühmten Schulen wie Eton und Harrow stellen sportliche wie gesellschaftliche Höhepunkte der britischen Sommersaison dar und ein berühmter Kricketspieler, der in einem Wettspiel seine hundert Läufe erzielt, ist populärer als die größten Fußballstars. Ähnlich ist es in Amerika, wo das verwandte Baseball, das wir jetzt so oft von amerikanischen Armeemannschaften sehen konnten, an Volkstümlichkeit alle anderen Sportarten übertrifft.

Bei anderen Völkern finden wir noch viel originellere Sportarten. Von den Basken, jenem keltischen Volksstamm, an der Nordostecke Spaniens, stammt das Pelota, eine Art Tennis, aber ganz dem dortigen Volkscharakter angepaßt, das nicht nur von den Basken selbst eifrig gespielt wird, sondern sich auch neben Spanien und Südfrankreich vor allem überseeische Länder erobert hat. In Mexiko und anderen mittelamerikanischen Staaten gilt Pelota Basca als das eigentliche Nationalspiel, die Wettkämpfe der prominenten Berufsspieler geben Anlaß zu riesigen Wetten und finden die leidenschaftliche Anteilnahme großer Zuschauerzahlen. Gespielt wird Pelota mit einem kleinen, sehr harten Vollball, der mit unheimlicher Wucht gegen eine hohe senkrecht stehende Zementwand geschlagen wird. Die Kanadier wiederum kennen neben dem von ihnen besonders geliebten Eishockey, in dem sie ja seit jeher unschlagbare Weltmeister sind, das Lacrosse, eine Abart des Tennissports, bei der der kleine Ball mit einem an einen Hockeyschläger erinnernden Instrument durch die Luft geschlagen wird, bis er durch Kombinationsspiel im feindlichen Netz landet. Tennis selbst ist zwar in den meisten Ländern der Erde eine beliebte Sportart, zum richtigen Nationalspiel aber ist es eigentlich in Australien geworden, wo die Statistik nicht weniger als 3 Millionen aktive Tennisspieler — bei einer Bevölkerung von etwas über 8 Millionen! — zählt. In Indien wiederum wird das von den Engländern eingeführte Hockey von Millionen von Eingeborenen gespielt. Japans Nationalsport aber ist das sogenannte Sumo, eine Abart des Ringkampfes wie sie keine andere Nation kennt. Während die meisten Japaner leicht und zierlich sind, stellen die Sumo-Kämpfer durchweg Schwergewichte von mindestens 2 bis 2½ Zentnern Lebendgewicht dar, wahre Fleischkolosse, die sich in einem etwa 4 m im Durchmesser zählenden Kreis mit allen irgendwie erdenklichen Griffen gegenseitig bearbeiten, bis einer entweder aus dem Ring geschleudert ist oder regelrecht am Boden liegt. Bei diesen merkwürdigen Wettkämpfen schauen die Japaner stundenlang voll Begeisterung zu und der jeweilige Meister wird mit fast göttlichen Ehren bedacht. Eine andere Art des Ringkampfes, das sogenannte Schwingen, ist der eigentliche Nationalsport der Schweiz, und neben den großen Schwingfesten der Kantone treten alle anderen Sportarten an Bedeutung weit zurück.

Hahnenkämpfe erfreuen sich in Mittelamerika einer Beliebtheit, die sie förmlich zum Nationalsport stempeln. Bei den Chinesen haben sich seit vielen Jahrhunderten gewisse Leibesübungen wie das chinesische Boxen, Polo und Tshu-Tshü Eingang verschafft. Tshu-Tshü, eine Abart unseres Fußball, hat sich zweifelsohne zum Lieblingssport der Chinesen entwickelt. Die Vorliebe für alles Spielerische und Artistische ohne großen Körpereinsatz, Härte und Kampf findet dem chinesischen Volkscharakter entsprechend im Tshu-Tshü am ehesten Berücksichtigung.

R. N.

Sport-Globus

Frankreich: Schwere Geldstrafen verhängte der Fußballverband über Straßburg und Lille die ihre Punktspiele wegen des bevorstehenden Pokalfinales mit Amateur- und Ersatzspielern bestritten hatten. Straßburg muß 200 000, Lille 50 000 Francs bezahlen.

Italiens Turner erlagen der französischen Ländermannschaft nur knapp mit 276 zu 278 Punkten. Beste Einzelturner waren mit je 47 Punkten: F. Zanetti/Ital. und Masset/Fr. Die Franzosen Anger und Sirot sowie der Italiener Floravanti belegten die nächsten Plätze vor dem an 7. Stelle folgenden französischen Meister Weingand.

England: Die Ablösung von Stanley Matthews von Stoke City, wo der 40fache Rekordinternationale seit seiner Jugend spielte, an FC. Blackpool ist jetzt mit 11 500 Pfund (400 000 Mark) erfolgt. Eine noch höhere Summe, nämlich 12 000 Pfund hat Liverpool für den jungen schottischen Verbindungsstürmer Steele seinem Klub Morton geboten.

Brasilien hat den FC Turin für eine 14tägige Fußball-Gastspielreise nach Brasilien eingeladen. Brasilien will die Flugzeugreise, Verpflegung und Unterkunftskosten tragen und außerdem jedem Spieler 1 Million Lire Gage zahlen. Die Spieler des FC Turin sind von diesem Angebot entzückt, weniger aber die Klubleitung.

USA.: Im Laufe der beiden letzten Wochen haben Amerikas Athleten Leistungen erzielt, die überall aufhorchen lassen. Die Spitze der bisherigen Jahresbestleistungen nimmt sich so aus: 100 Yards: Peaton 9,5; 440 Yards: Cochran 47,2; Kerns 48,8; 880 Yards: Fulton 1:49,2; 1 Meile (1609 m): Snike und Hartzell je 4:10; 120 Yards Hürden: Dillhard und Cummings je 14,1; Porter 14,2; Dixon, Wright und Erfurth je 14,3; Weitsprung: Steeles 7,62 m; Stabhochsprung: Moreton 4,35 m; Kugelstoßen: Meyer 16,21 m; Vourvilis 16,21 m; Hammer: Felton 51,81 m.

Rose siegt in Indianapolis

200 000 Zuschauer — 1,5 Millionen Dollar Einnahmen — 187 Std.-Km.

Es sind fantastische Zahlen, die vom 31. großen Preis von Indianapolis gemeldet werden. Hunderttausend Dollar an Preisen und Prämien waren ausgesetzt, 200 000 Zuschauer kamen, und die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 1½ Millionen Dollar. Als Sieger und Gewinner des ersten Preises von 35 000 Dollar ging M. Rose hervor, der auch das Rennen 1941 auf einem Spezialwagen gewonnen hatte. Rose wurde dieses Mal für seine letztjährige Pechsträhne entschädigt. 1946 war der Chikagoer nach bereits 40 Meilen auf die Mauer gefahren und hatte aussteigen müssen. Dieses Mal ging er erst nach 140 Runden an die Spitze des Feldes, das bis dahin von dem jungen Holland angeführt worden war. Vorher schon, in der 120. Runde, hatte Carraciola's Mercedeswagen, gesteuert von dem Amerikaner Neylon, wegen Motorschadens aufgeben müssen und Thomson war in der 40. Runde aus einer der vier überhöhten halbkreisförmigen Backsteinkurven geschleudert worden. Der Fahrer konnte nur als Toter geborgen werden. Im letzten Drittel des Rennens kam es zwischen Rose und dem Maseratifahrer Holland zu einem packenden Zweikampf, den schließlich Rose mit nur 14 Sekunden Vorsprung für sich entschied. Die Leistung des Siegers mit 187 std/km Durchschnitt ist ausgezeichnet. Sie war bis 1946 nur einmal, nämlich 1938 von Roberts erreicht worden. Erst im Vorjahre hatte Hepburn den Bahnrekord auf 216,8 std/km geschraubt.

Sport-Kuriosa

Jesse Owens, der Sprinterheld der olympischen Spiele 1936 ist Nachtwächter einer großen Fabrik in New York geworden. Sportlich aber ist er Berufs-Basketballer der „Harlem Globetrotters", eines Teams, das ausschließlich aus Negern gebildet ist.

Der „fliegende Pastor" Gilbert Dodds wird eventuell die USA nicht auf dem Olympia 1948 in London vertreten. Als Angehöriger der Torrey-Johnson-Evangelisten bereitet er sich jetzt auf sein Priester-Examen vor, nach dem er dann nicht mehr starten will.

Der Italiener Zeno Colo ist auf Skiern schneller als ein D-Zug. Auf einer Abfahrtsstrecke im Monte Rosa-Gebiet, die vom Start bis zum Ziel im Schuß genommen werden muß, erzielte er eine Geschwindigkeit von 133,3 Std/km.

Eine „Bodenblende" kann aus einem störrischen Traber einen Klassegaul machen. Ein Trainer erkannte nämlich, daß ein Traber durch Schatten oder vermeintliche Unebenheiten auf dem Boden zum Springen veranlaßt wird, so erhielt er eine Bodenblende, das ist ein breiter Lammfellwulst über der Nase, der dem Übel sofort abhelfen kann.

In grauen Vorzeiten, d. h. in den ersten Anfängen des Fußballsports, sollen die Schiedsrichter mit flatternden Gehrockschößen und einem Zylinderhut auf dem Haupte über den grünen Rasen geeilt sein.

Eine besondere Ehrung widerfuhr dem bekannten Schiedsrichter Dr. Bauwens in dem Spiel Eintracht Frankfurt gegen den Fußballmeister von Urugay, Penarol Montevideo. Als Dr. Bauwens einen Elfmeter für Penarol gab, stürzte plötzlich ein Urugayer und drückte dem völlig überraschten Schiedsrichter einen Kuß auf die stopplige Wange.

Lokal-Kämpfe mit Lokal-Härte

KFV schlägt Phönix 1:0 – Waldhof auf dem 2. Tabellenplatz

Wir wissen alle, daß es um den eventuellen Abstieg aus der Oberliga geht, und wir wissen auch, daß Lokalkämpfe meist recht hart ausgetragen werden. Was man aber beim diesmaligen Zusammentreffen der beiden einstigen deutschen Meister sah, war einer Oberliga kaum mehr würdig. Einige Spieler schienen es wirklich mehr auf die Knochen ihrer Gegner als auf den Ball abgesehen zu haben (Schmitz!) und leider verwechseln auch viele fanatisierte Zuschauer immer noch ein Fußballspiel mit einem Stierkampf. Daß man nun sogar dazu übergeht, mit Bierflaschen nach den Akteuren zu werfen, scheint uns selbst durch die sommerliche Hitze nicht entschuldbar (zumal es sich bei Herrn Skonen I selbst um einen Fußballer handelt). Wir wollen doch allesamt schließlich nicht vergessen, daß Fußball ein sonntägliches Vergnügen darstellen soll und nicht als Anlaß zu gegenseitigen Ausschreitungen innerhalb und außerhalb des grünen Rasens gedacht ist.

Das Spiel selbst stand leider auf recht geringem Niveau: KFV mit Becker; Haag, Schmitz; Stephan, Herberger, Schön; Benz, Morlock, Weber, Janda, Ehrmann hatte seine beste Elf zur Stelle, während Phönix auf Baier und Auer verzichtete und mit Gauß; Kühn, Miklosch; Stickler, Nied, Klingler; Sommerlatt, Kuran, Skonen, Gaßmann und Makar antrat. Das Schwergewicht lag bis zur Pause eindeutig bei den Hintermannschaften. Wenige Durchbrüche (von Weber, Ehrmann einerseits, Makar andererseits) werden abgewehrt. Dann begeht Schmitz ein böses Foul an Sommerlatt, das Publikum wird hitzig und nur dem ruhig-sicheren Auftreten des Schiedsrichters Müller (Griesheim) ist es zu danken, daß das Treffen nicht völlig ausartete. Noch ein Durchbruch Morlocks, der hart aber korrekt gestoppt wird, dann Pause. Nach Halbzeit Ermüdungserscheinungen beiderseits, vor allem bei den Schwarz-Blauen, während der KFV-Sturm sich jetzt etwas besser fand und Gauß alle Hände voll zu tun bekam. Ein paar saftige Jandaschüsse hielt er bravourös. Als aber 12 Minuten vor Schluß Nied den durchgebrochenen Weber festhält, war gegen Jandas scharfplazierten Elfmeter kein Kraut gewachsen und das Spiel entschieden.

Die wenigen angenehm auffallenden Spieler sind rasch skizziert: bei Phönix der katzengewandte Gauß, der sauber arbeitende Kühn, die wacker sich abrackernden Außenläufer. Beim KFV die Läuferreihe mit Herberger als ruhendem Pol, der schußfreudige Janda und der diesmal etwas beweglichere Weber.

R. N.

Waldhof war überlegen

VfB 3:0 besiegt

Vor etwa 20 000 Zuschauern standen in dem Lokalderby, das das 25. Treffen der beiden Vereine war, die Mannschaften. VfR: Jöckel; Lehnert, Rößling; Jakob Müller, Rohr, Henninger; Stiefvater, Altig, Bardorf, Dellavigne, Striebinger. Waldhof: Vetter; Siegl, Hans Maier; Rudi Maier, Krämer, Rendler; Herbold, Fanz, Lipponer, Rube, Siffling unter Leitung von Hirsch/Stuttgart. Schon zu Beginn machte sich eine leichte Überlegenheit der Waldhof-Mannschaft bemerkbar, die über gut Dreiviertel der Spielhälfte anhielt. Der VfR war zu langsam und hatte noch das Pech, Rohr zu verlieren, der infolge einer Prellung ausscheiden mußte.

In der 7. Minute hat Lipponer schon bei einem Strafstoß die erste Torchance, aber er trifft nur die Mauer. Drei Eckbälle bringen durch die gute Abwehr, vor allem von Rößling, nichts für Waldhof ein. In der 46. Minute fällt das erste Tor, als der Ball von Rube, über Lipponer kommend, zu Siffling geht und dieser einschießt. Der VfR stellt bei Halbzeit um. Altig geht in die Verteidigung, und Lehnert rückt nach vorne, während Henninger versucht, die Mitte zu halten. Der Vier-Mann-Sturm ist gegen die Hintermannschaft Siegl–Maier zu schwach, vor allem Siegl der heute der beste Mann auf dem Platze ist. Herbold erreicht eine Flanke von Lipponer und holt mit schönem Kopfball das zweite Tor. Die gesamte Hintermannschaft des VfR muß die immer wieder anrollenden Angriffe des Waldhof-Sturmes abwehren. Herbold bringt eine Flanke nach innen, die der hereinlaufende Lipponer zum dritten Tor einsendet. VfR hat bei einem Alleingang von Bardorf Pech, als dieser im Strafraum freistehend gelegt wird. Der Elfmeter wird von Bardorf zu schwach geschossen, und Vetter hält. Die Zuschauer verlassen schon 20 Minuten vor Ende das Stadion, da nichts mehr zu erwarten ist. Bei Waldhof leisteten neben Siegl Herbold und Lipponer die beste Arbeit. Beim VfR gefielen Rößling und Jöckl.

— rp. —

Mageres Unentschieden

VfL Neckarau — Ulm 3:3

Die Ulmer Spatzen erreichten auch diesmal nur ein Remis. Ulm ging durch seinen Rechtsaußen in der 15. Minute in Führung. Nicht ohne Schuld war dabei Neckaraus Verteidigung, die wenig aufmerksam war, vor allem Wenzelburger. Durch M. Gramminger fiel schließlich das Ausgleichstor für Neckarau, doch dauerte diese Freude nur kurze Zeit, da Juert seine Farben erneut in Führung bringen konnte. Durch eine schön hereingegebene Flanke gelang es Balogh, den Ausgleich erneut herzustellen. Die Neckarauer werden nun besser und vor allen Dingen die Gebrüder Gramminger, die Triebkräfte der Mannschaft, verrichteten in dieser Zeit ein großes Arbeitspensum. Durch Fehler von Sälzler und Wenzelburger konnte der Ulmer Mittelstürmer an dem herauslaufenden Sprengel vorbei zum 3. Tor einschießen. Neckarau gab sich aber trotz dieses Tores noch nicht geschlagen und drängte mit aller Macht zum Ausgleich. Endlich, nach einem dreifachen Eckball, erwischte Preschle den Ball und köpft unhaltbar ein. Trotz aller weiteren Anstrengungen der Neckarauer gelingt das siegbringende Tor nicht mehr.

Der schwächste Mannschaftsteil bei Neckarau war diesmal die Verteidigung. Bei Ulm dagegen ist gerade die Hintermannschaft eines Lobes wert. Schiedsrichter Steinsdorfer leitete vor etwa 4000 Zuschauern zufriedenstellend.

Neckarau: Sprengel; Wenzelburger, Sälzler; Jennewein, Kinstermann, Wahl; Balogh, Preschle, K. Gramminger, M. Gramminger, Sodna.

Ulm: Hennig; Bertele, Maier; Baumeister, Klöpfer, Eberle; Schmidt W., Schen, Dollinger, Eisbach, Juert.

☼

Schalke 04 besiegte Alemannia Aachen 3:0 in einem Spiel der Runde der Westdeutschen Zweiten um die Anwartschaft für die westdeutsche Oberliga.

Im ersten Entscheidungsspiel um den Aufstieg zur süddeutschen Oberliga zwischen dem südbayerischen Meister Wacker München und dem nordbayerischen Meistern Bayern Hof triumphierte in Hof Wacker vor 12 000 Zuschauern mit 4:3. Beim Rückspiel in München hat Wacker nun alle Chancen, sich den bayerischen Landesligatitel und damit den Aufstieg zur höchsten süddeutschen Fußballklasse zu sichern.

Du und der Sport

Karlsruhe
2. Juni 1947

Nürnberg wurde Meister

Überraschungen in München, Stuttgart und Augsburg

Süddeutschlands Fußballmeisterschaft 1946/47 wurde am Sonntag, 1. Juni, vergeben, als der 1. FC Nürnberg vor 35 000 Zuschauern in Nürnberg die SpV Fürth mit 3:1 schlug und in München Bayern gegen 1860 vor 14 000 Zuschauern mit 2:0 triumphierte. Dadurch entschieden die Münchener Bayern den Wettbewerb um den Fußballtitel zugunsten des 1. FC Nürnberg bereits fünf Kampftage vor dem Abschluß der Meisterschaft. Elf Minuspunkte trennen den 1. FC Nürnberg jetzt von seinen Verfolgern und zehn Punkte kann der Klub im ungünstigsten Falle nur noch vergeben, wenn — was ja fast unmöglich ist — alle fünf ausstehenden Spiele verloren würden.

Der Siegeszug des 1. FC Nürnberg in dieser Serie war beispiellos. Während in der letztjährigen Fußballmeisterschaft die Situation bis zum Schluß undurchsichtig blieb, ließ sich der Klub auf dem Wege zum Titel, der im Vorjahre bekanntlich gegen den VfB Stuttgart beim Abschluß der Serie verloren ging, diesmal nicht beirren. Er verlor bisher nur drei Spiele, und zwar sein sechstes Spiel gegen Aschaffenburg mit 0:1, das 12. Spiel gegen VfR Mannheim 1:2 und das 22. Spiel gegen die Stuttgarter Kickers mit 0:2. Mit fünf weiteren unentschiedenen Spielen kamen so die elf Minuspunkte zustande, während 1860 München bereits deren 22 aufweist. Nun ist die Hauptfrage im weiteren Meisterschaftswettbewerb: W e r w i r d T a b e l l e n z w e i t e r ? Wird es Waldhof noch gelingen, 1860 München von dem 2. Platz zu verdrängen? Die Münchener haben noch drei Heim- und drei Auswärtsspiele, während Waldhof noch vier Spiele in Mannheim und nur eins in Aschaffenburg auszutragen hat.

Die sonntäglichen Ergebnisse waren folgende: 1. FC Nürnberg—SpVg Fürth 3:1, VfB Stuttgart—Stuttgarter Kickers 1:0, 1860 München—Bayern München 0:2, VfL Neckarau—Ulm 1846 3:3, Offenbacher Kickers—Viktoria Aschaffenburg 3:0, BC Augsburg—Schwaben Augsburg 1:0, FSV Frankfurt—Eintracht Frankfurt 2:2, Phönix Karlsruhe—Karlsruher FV 0:1, Schweinfurt—1. FC Bamberg 4:0, VfR Mannheim—Waldhof-Mannheim 0:3.

In Nürnberg feierte man die beiden Torschützen-Könige Pöschel und Morlock, die auch diesmal wieder sehr zum Erfolge beigetragen hatten. Erst bei 3:0 waren die Fürther durch Schmitt zum Ehrentor gekommen. Die Freude, daß mit dem 20. Sieg in dieser Serie auch die Meisterschaft schon errungen war, kann man sich vorstellen.

In München hatte sich inzwischen Bayern München als Schrittmacher betätigt. Zwei Tore von Kölle brachten die Sensation, die nun den Lokalrivalen 1860 noch den zweiten Tabellenplatz kosten kann.

Eine Überraschung gab es in Stuttgart vor 22 000 Zuschauern, wo VfB Stuttgart die Kickers mit 1:0 schlugen. Das einzige Tor fiel in der 7. Minute durch Binkert. Die Kickers-Stürmer wurden durch die von Schlienz organisierte VfB-Deckung völlig außer Gefecht gesetzt.

Tumultszenen waren in Offenbach an der Tagesordnung, als die Offenbacher Kickers die Viktoria Aschaffenburg mit 3:0 niederrangen. Es stand schon 2:0, als zwei Offenbacher Spieler verletzt ausschieden und dann nach dem Spiel die Zuschauer die Auseinandersetzung außerhalb des Platzes fortsetzten.

In Augsburg setzte sich der BC Augsburg verzweifelt gegen Schwaben Augsburg zur Wehr und gewann überraschend mit 1:0. Erst in der 85. Minute fiel durch Platzer das einzige Tor.

Die beiden Unentschieden-Spezialisten FSV Frankfurt und Eintracht Frankfurt trennten sich auch diesmal im 23. Lokalkampf unentschieden 2:2. Das Spiel der Hintermannschaften war nur auf Sicherung bedacht.

Schweinfurt 05 besiegte den 1. FC Bamberg mit 4:0 (2:0), wobei Zimmermann 3 Tore erzielte.

Oberliga-Tabelle

FC Nürnberg	33	95:34	55:11
SV Waldhof	33	67:46	43:23
1860 München	32	68:31	42:22
Schwaben Augsburg	33	69:59	38:27
Eintracht Frankfurt	33	59:46	38:27
VfB Stuttgart	32	56:48	38:30
Kickers Offenbach	33	66:58	37:29
Kickers Stuttgart	32	64:47	36:28
Schweinfurt 05	33	46:37	34:30
SpVgg Fürth	33	43:47	30:34
Bayern München	33	60:51	30:36
VfR Mannheim	32	41:54	28:36
Ulm 46	33	50:72	28:38
VfL Neckarau	33	68:73	27:37
FSV Frankfurt	33	37:48	26:40
BC Augsburg	33	51:79	26:40
Aschaffenburg	33	55:84	25:41
Karlsruher FV	33	55:84	25:41
FC Bamberg	33	38:66	23:41
Phönix Karlsruhe	33	38:73	20:46

So darf der Tarwart angegangen werden: Morlock (KFV) bedrängt den Phönix-Tarwart Gauß in korrekter Weise; Klingler und Kühn kommen zu spät.
Foto: Kanzleiter

Hammerwerfer wider Willen

Foto: Bauer

Auf recht originelle Art, gewissermaßen ohne es zu wollen, kam der jetzt 33jährige Karlsruher K a r l W o l f *zum Hammerwerfen. 1934/35 hielt der damalige Reichstrainer Christmann gerade einen Lehrgang für Olympiakandidaten in Wilhelmshöhe (Ettlingen) ab. Nägele (Karlsruhe), ein Klubkamerad von ihm, der auch aus der Schwerathletik kommt, war zu diesem Lehrgang eingeladen worden und nahm Wolf als Zuschauer mit. Einmal den Hammer in der Hand warf Wolf gleich auf Anhieb 42 m. „Sie werfen ja besser als Nägele", meinte der erstaunte und sachkundige Christmann (heute Trainer der englischen Besatzungstruppen in Paderborn) und nahm den talentierten „Zuschauer" sofort in den Lehrgang auf. Seit dieser Zeit zählt Wolf ständig zur deutschen Spitzenklasse und konnte sogar bei den Olympia-Prüfungskämpfen 1935/36 in Darmstadt die späteren Olympiasieger Blask und Hein im Training schlagen. 1938 vertrat er Deutschlands Farben zweimal in Länderkämpfen gegen die Schweiz. —*

Der sympathische Karlsruher, im Zivilberuf Bäckermeister, ist in dieser Saison in guter Kondition und hofft, zumal er jetzt nach dem Aufbau seines zerstörten Betriebes mehr Zeit zum Training hat und im Gegensatz zur Vorkriegszeit um 20 Pfund schwerer geworden, was in dieser Disziplin nicht unwesentlich ist, seine letzthin aufgestellte, ganz vorzügliche, Leistung von 53,31 m (Europäische Bestleistung 58,64 m) bei den diesjährigen deutschen Meisterschaften noch zu überbieten.

„Wie stehen die Aussichten bei den Meisterschaften für Sie?", fragten wir ihn. „Wer Hein schlägt, wird diesmal sicher deutscher Meister!", meinte er nachdrücklich. Und er rechnet sich begründete Hoffnungen aus, dies in die Tat umzusetzen. „Halten Sie es im Hammerwerfen für möglich, die 60 m-Grenze zu überbieten?" „Ja, aber nur, wenn trotz der nun einmal dazugehörigen Technik, die gerade beim Hammerwerfen äußerst schwer ist, der Athlet beispielsweise 200 Pfund Gewicht mitbringt und über 1,85 m groß ist. Die 50 m-Grenze wird noch in absehbarer Zukunft das Merkmal internationaler Klasse bleiben".

Wolf selbst glaubt in seiner augenblicklichen Kondition und bei gleichbleibenden Trainingsmöglichkeiten auch bei internationalen Konkurrenzen noch ein wichtiges Wort — trotz seiner Kalorienknappheit! — mitsprechen zu können. R. N.

10 um Walter = 8:1

Kaiserslautern schlug Konstanz

In Kaiserslautern standen sich vor über 12 000 Zuschauern die Meister der Süd- und der Nordzonenliga in der Vorentscheidung gegenüber. Kaiserslautern galt als hoher Favorit. In der 15. Minute gingen zwar die Gäste durch ein Selbsttor der Kaiserslauterer in Führung, aber dann begann systematisch die Zermürbung der Gäste. Die Läuferreihe der Kaiserslauterer baute herrlich auf und in der 20. Spielminute köpfte Christmann zum Ausgleich ein. Konstanz versuchte, mit 4 Läufern und 3 Verteidigern das Spiel einigermaßen ebenbürtig zu gestalten, doch in der 32. Minute fiel der längst verdiente Führungstreffer, als ein Eckball des Internationalen Walter von seinem Bruder Ottmar verwandelt wurde. Den Halbzeitstand von 3:1 stellte ebenfalls O. Walter her. Sofort nach Wiederanspiel fiel der 4. Treffer. In kurzen Abständen erhöhte der Gastgeber auf 8:1 durch Baßler, dem folgte im Zuge das 8. Tor. Die Konstanzer kamen immer mehr unter Druck und konnten an den zwei folgenden Prachttreffern nichts mehr ändern. Die Siegermannschaft zeigte abgerundetes Können und vor allem eine große Mannschaftsleistung. Die Verteidigung spielte ohne Tadel. Die Läuferreihe war der beste Mannschaftsteil. Der Sturm schien etwas verspielt, sonst wären die Konstanzer ganz unter die Räder gekommen. Die Gäste hinterließen kämpferisch gesehen einen guten Eindruck, doch spielerisch kamen sie an keinen Nordzonen-Verein heran, mit Ausnahme von Einzelspielern, die aber kaum zum Einsatz gelangten.

☼

Beim FC Baden-Baden gastierte der Nordzonen-Ligaverein SSV Mainz zu einem Freundschaftsspiel und siegte überlegen mit 5:0 Toren.

☼

In Rastatt gab es bei der Eröffnung der Leichtathletik-Saison zum Teil hervorragende Ergebnisse. Altmeister Scheuring erzielte über 100 m badische Jahresbestzeit mit 11,1 Sekunden. In der 4 × 100 m-Staffel lief die Mannschaft von Ottenau mit Scheuring 45,2 Sek.

Wolf-Karlsruhe in Rekordform

Beck schlägt den 100 Meter-Meister – Eintracht Frankfurt gewinnt den Klubkampf

Die Leichtathletik scheint leider ein ausgesprochenes Stiefkind der Karlsruher zu sein, denn trotz der Ankündigung zahlreicher deutscher und süddeutscher Meister hatten sich nur wenige hundert Zuschauer zu dem Klubkampf des rührigen KTV 46 gegen die bekannte Frankfurter Eintracht eingefunden. Dabei gab es eine ganze Reihe ungemein spannender Endkämpfe, sowohl am Samstagnachmittag wie auch am Sonntag selbst. Ungemein knapp war vor allem das Ende im Hundertmeterlauf, wo der vorjährige deutsche Meister Pfeifer als Favorit und Nenninger als sein schärfster Konkurrent galt. Überraschend aber machten die beiden Karlsruher B e c k und M ü l l e r das Rennen unter sich aus, wobei der jüngere Beck mit Brustbreite siegte. Sehr beachtlich war die Leistung des Frankfurters U l z h e i m e r über 400 und 800 Meter, wobei der einstige deutsche Jugendmeister Kern (jetzt KTV) sich ausgezeichnet hielt. Die kurze Staffel gewannen die Karlsruher überraschend sicher und können bei besserer Wechseltechnik sich noch wesentlich verbessern. Das Glanzstück der Veranstaltung, rein ergebnismäßig, war die Leistung des sich ständig steigernden Hammerwerfers Wolf, der diesmal mit 53,31 seine erst letzten Sonntag aufgestellte J a h r e s b e s t l e i s t u n g erneut übertraf.

Die Ergebnisse:

100 m: 1. Beck, 11,2 (KTV), 2. Müller, 11,2 (KTV), 3. Pfeiffer, 11,2 (Eintracht), 4. Wiegand, 11,4 (Eintracht).

400 m: 1. Ulzheimer (Eintracht), 51,1, 2. Kern (KTV 46), 51,2, 3. Lehmann (Eintracht), 51,3, 4. Wolz (KTV 46), 53,0.

800 m: 1. U l z h e i m e r (Eintracht), 1,55,6, 2. Kern (KTV 46), 1,57,6, 3. Schattmann (KTV 46), 2,02,6, 4. Dassel (Eintracht), 2,10,6.

1500 m: 1. Hofferberth (Eintracht), 4,12,4, 2. Schattmann (KTV 46), 4,21,5, 3. Oberst (Eintracht), 4,24,6, 4. Beerhorst (KTV 46) 4,34,4.

5000 m: 1. Hofferberth (Eintracht), 16,22,6, 2. Oberst (Eintracht), 16,38,6, 3. Mast (KTV 46), 17,25,6, 4. Schlüns (KTV 46), 17,50,4.

110 m Hürden: 1. Theilmann (Eintracht), 17,4, 2. Weng (Eintracht), 18,5, 3. Avenmarg (KTV 46), 20,9, 4. Oertel (KTV 46) 21,0.

4×100 m: 1. K T V 46, I. M a n n s c h a f t, 44,0, 2. Eintracht, I. Mannschaft, 44,2, 3. Eintracht, II. Mannschaft, 46,4, 4. KTV 46, II. Mannschaft, 47,0.

Weitsprung: 1. Steigerwald (Eintracht), 6,27, 2. Hassinger (Eintracht), 6,05, 3. Werner Beck (KTV 46), 6,03, 4. Reis (KTV 46) 5,39.

Hochsprung: 1. Hoppenrath (Eintracht), 1,77, 2. Theilmann (Eintracht), 1,77, 3. Geist (KTV 46), 1,65, 4. Engelberger (KTV 46) 1,65.

Stabhoch: 1. Oertel (KTV 46), 3,30, 2. Schmieder (KTV 46), 3,30, 3. Biffert (Eintracht), 3,00, 4. Hoppenrath (Eintracht), 3,00.

Kugel: 1. Wolf (KTV 46), 13,45, 2. Hoppenrath (Eintracht), 12,36, 3. Alker (Eintracht), 12,29, 4. Müller (KTV 46), 11,73.

Diskus: 1. Müller (KTV 46), 38,80, 2. Alker (Eintracht), 36,57, 3. Riese (Eintracht), 34,34, 4. Reisch (KTV 46), 32,83.

Speer: 1. Riese (Eintracht), 48,88, 2. Meinzer (KTV 46), 45,13, 3. Alker (Eintracht), 40,34, 4. Zimmermann (KTV 46), 39,48.

Hammer: 1. Wolf (KTV 46), 53,31, 2. Riese (Eintracht), 35,36, 3. Jung (KTV 46), 33,85, 4. Hoppenrath (Eintracht) 34,90.

Schwedenstaffel: 1. Eintracht, I. Mannschaft, 2,04,6, 2. KTV 46, I. Mannschaft, 2,06,4, 3. KTV 46, II. Mannschaft, 2,12,3, 4. Eintracht, II. Mannschaft, 2,13,6.

Gesamtergebnis: 1. Eintracht Frankfurt 14,169,67 Punkte, 2. KTV 46, 11,713,38 Pkt.

Um Zehntelsekunden: Werner Beck/Karlsruhe gewinnt überraschend vor Müller/Karlsruhe und dem favorisierten Frankfurter Pfeiffer die 100 m beim Klubkampf KTV. 46—Eintracht Frankfurt.

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Das Berliner Ernährungsamt meldet:

Vor dem Kriege betrug der Tagesverbrauch Berlins an Milch 1 056 000 Liter. Zur Zeit stehen für die tägliche Versorgung Berlins 75 000 Liter zur Verfügung.

Eine englische Zeitung schreibt:

Die offizielle Zeitung für die englische Zone, die „British Zone Revue", fragt ob die Behauptung, daß 2000 Kalorien täglich für eine stunde, kraftsparende Arbeit ausreichend seien, , noch Gültigkeit haben könne, und meint dabei: „Seit Mai 1945 haben die erwachsenen Deutschen nie mehr als 1550 Kalorien erhalten, und mehr als ein Drittel aller Einwohner bekamen höchstens 1100 Kalorien...., Trotzdem hat sich das physiologische Existenzminimum nicht verschoben . . . die Deutschen konnten sich noch 500 bis 800 Kalorien täglich zusätzlich verschaffen, davon vielleicht 25—30 % auf dem Schwarzen Markt, im übrigen aber aus Gärten, von Verwandten oder Freunden oder auf Hamsterfahrten... Die Geburtenziffer ist von 19,4 im Jahre 1939 auf 14,9 zurückgegangen, die Sterblichkeit von 12,3 auf 13,1 je Tausend gestiegen..."

Soziale Kritik

Am 25. Februar 1947 wurde vom Landesarbeitsamt Pfalz das „Gesetz über den Wiederaufbaudienst als Gemeinschaftsleistung" verkündet. Hier einige Abschnitte des Gesetzes.

„Dagegen liegt im Arbeitseinsatz der männlichen Jugend zum Wiederaufbau, verbunden mit staatspolitischer Schulung, eine Lösung zur Sicherung des Wiederaufbaues und zur Gewährleistung der Untermauerung des demokratischen Staatsgefüges."

§ 3.

Der Minister für Arbeit bestimmt, auf Vorschlag des Ministers für Wiederaufbau, die Zahl der jährlich einzuberufenden Wiederaufbaupflichtigen. Die Dienstzeit beträgt ein Jahr.

Die Dienstpflicht beginnt mit dem vollendeten 18. und endet mit Vollendung des 25. Lebensjahres.

§ 6.

..... Die Wiederaufbaupflichtigen erhalten ein wöchentliches Taschengeld zur Bestreitung persönlicher Bedürfnisse von 5 Reichsmark. — ....."

Dieses Gesetz ist ein Alarmzeichen für die Jugend. Obwohl es in den heutigen Verhältnissen eine gewisse Berechtigung findet, sind seine Gefahren nicht zu verkennen.

Nun zu dem zitierten Abschnitt. Woher sollen die Kräfte kommen, welche die jungen eingezogenen Menschen in der aufgezeigten Richtung erziehen? Der Bedarf an Lehrern und Pädagogen in den Volks-, Grund-, Berufs- und Hochschulen kann nicht einmal notdürftig gedeckt werden, umso weniger wird es möglich sein, den Bedarf an Pädagogen und Lagerleitern für den AD, welche die jungen Menschen zu demokratischen Staatsbürgern erziehen sollen, zu decken. Der Erfolg der Notlösung dürfte ideologisch dem RAD gleichkommen. Fehlendes Wissen und Können wird durch stramme Haltung ersetzt.

Zu § 3. Wiederaufbaupflichtige, Dienstzeit, Dienstpflicht, — — — (Zwangsverschleppung, Dienstverpflichtung, Nürnberg — — —), eine furchtbare Parallele und dies im Zeichen der jungen Demokratie!

Zu § 6. Bei diesem Taschengeld soll der junge Mensch zur „Ehrung der Handarbeit" erzogen werden? Hat man im Dritten Reich so wenig gelernt? Jegliche Arbeit wird durch Bewertung eingestuft. Nur das Wertvolle wird geehrt. Bei 5 Mark also — ! — ? —

Wenn man junge Menschen zu demokratischen Staatsbürgern erziehen will, soll man nicht dazu übergehen, Methoden aus dem Dritten Reich zu übernehmen. Man sollte sich die Mittel zur Demokratisierung nach den Grundrechten in der Demokratie aussuchen. Und wir wissen, daß im Landesarbeitsamt Stuttgart jetzt aus, über die Dienstverpflichtung für weibliche Jugend disputiert wird ... M. S.

BUROKRATEN ::: BÜROKRATEN :::

Hier spricht ein Bürokrat!

EIN BEAMTER, DER KEIN BUROKRAT IST, SAGT DEM „DU" SEINE MEINUNG

Die Redaktion des „DU" hat den Leiter des Wohnungsamtes einer südwestdeutschen Großstadt gebeten, sich gegen die vielfältigen Angriffe, die das „DU" gegen die Mißstände der Bürokratie geführt hat, zu verteidigen. Hier tut er es, und wir freuen uns, daß er bei dieser Verteidigung sich keinen Bart umgehängt hat, sondern zu unbehindert um sich schlägt, wie es die kurzlebige Jugend tut.

„Wie sind Sie gerade auf mein Amt gekommen?" fragte der Direktor die Studentin, die während der Semesterferien bei einer Behörde volontieren wollte. Sie war ein kluger, aufgeschlossener junger Mensch und antwortete mit einem spöttischen Lächeln: „Weil Ihr Amt mir immer ganz besonders eselhaft vorgekommen ist. Ich möchte einmal sehen, ob der umständliche Papierwust und die ganze, mir unverständliche Umständlichkeit wirklich notwendig sind."

Hier sprach ein junger Mensch, der nicht nur auf den „Bürokraten" schelten wollte, sondern bemüht war, einmal hinter die Kulissen zu schauen, die der Bürokrat sich aus Verbotstafeln, Vorzimmern, Vorschriften, Sprechstunden aufbaut. Der Amtsleiter, in dessen Behörde die Studentin nun zwei Monate mitarbeitete, war nicht nur ein Bürokrat, sondern er hatte — und wenn Ihr platzt! — Humor genug, sich über die Worte seiner Volontärin zu freuen. Bei einer ersten Einführung in die Aufgaben und den Aufbau seiner Behörde gab er zunächst zu, daß ihm alle Wichtigtuerei, alle bürokratische Überspitzung, alle Unhöflichkeit seiner Mitarbeiter den Mitmenschen gegenüber in der Seele verhaßt sei. Dann aber mußte gesagt werden, daß sogar das Formular — ewiges Sinnbild der „Bürokratie" — seine Berechtigung habe, und der Amtsvorstand bekannte mit gelassener Heiterkeit, daß er selbst viele Formulare neu eingeführt habe.

Die Studentin lernte im Verlauf ihrer Tätigkeit die Menschen kennen, die vom „Publikum" „Beamte" genannt werden. Zunächst einmal: Weit mehr als 90 Prozent waren keine Beamte im Sinne des Beamtengesetzes. Sie genossen also nicht einmal die Vorteile und Rechte, die dieses Gesetz dem wirklichen Beamten einräumt. Es waren Angestellte oder gar „Aushilfsangestellte". Es sind Menschen wie du und ich und die Studentin; Menschen in allen Lebensaltern, aus allen Bevölkerungskreisen, geschickte und gewandte, beschränkte, unbeholfene Zeitgenossen. Sie machen so gar nicht den Eindruck, als hätten sie vom „süßen Blut der Macht" gekostet, als müßten sie ihr „Machtgefühl durch Befehlen und Verbieten" befriedigen. Es war überhaupt kein Unterschied zwischen ihnen und hart arbeitenden Menschen in anderen Berufen. Halt! Es gibt doch einen Unterschied: Sie mußten mindestens ebenso viel wie in anderen Berufen arbeiten und wurden dafür sehr viel schlechter bezahlt und sehr viel mehr gescholten. Sie saßen im Winter keineswegs in überheizten Amtsstuben, sondern frören in dürftig hergerichteten, viel zu engen Büroräumen. An ihre Nervenkraft werden Anforderungen gestellt wie in kaum einem anderen Berufe. Immer sollen sie höflich sein, immer freundlich und hilfsbereit, immer pünktlich und genau, denn sie sind die Vertreter der öffentlichen Behörde, die der Allgemeinheit zu dienen hat.

Wenn der Mensch v o r dem Schalter von dem Menschen h i n t e r dem Schalter aufmerksame Bedienung verlangt, dann darf der Mensch hinter dem Schalter von dem Menschen vor dem Schalter die Wahrung eines anständigen und sachlichen Tones erwarten. Wenn in unserer Behörde an jeder Tür die Namen derer stehen, die hinter der Tür bedienen (und keineswegs „herrschen"), wenn sodann auf jedem Tisch der Name des Platzinhabers angebracht ist, dann soll damit erreicht werden, daß der hilfesuchende Mitmensch es nicht nur mit dem „Amt", sondern mit dem Mitmenschen Herrn Müller oder Fräulein Schulze zu tun hat.

Immer wieder wird gesagt, „daß die Beamten von den Steuergroschen ihrer Mitbürger leben". Darum wird vom Beamten und Verwaltungsangestellten oft eine Haltung verlangt, als müsse er der dankbare Almosenempfänger seiner nichtbeamteten Mitmenschen sein. In aller Bescheidenheit sei festgestellt, daß auch der Verwaltungsangestellte Steuern zahlt und Geld ausgibt, von dem wiederum die anderen leben. Diejenigen, die so gern den „Menschen" dem „Bürokraten" gegenüberstellen, mögen auch bedenken, daß in keinem anderen Berufestand die Möglichkeiten, sich das in unserer Zeit besonders schwere Leben ein wenig zu erleichtern, so gering sind, wie beim öffentlichen Angestellten. Keinem Angehörigen der freien Berufe, keinem — Verzeihung! — Handwerker oder Bauern würde es einfallen, eine angebotene Zigarette abzulehnen. Vom Behördenangestellten, vom vielgeschmähten „Bürokraten" wird es verlangt. Und zwar mit der gleichen Selbstverständlichkeit verlangt, mit der man ihm auf der anderen Seite die tollsten Geschenke anbietet oder Versprechungen macht, um sein Ziel zu erreichen.

Daß der in einer Beamtenstellung tätige Mensch viel Papier verschreibt, muß füglich zugegeben werden. Daß er es in den meisten Fällen mit Lust tut, darf bestritten werden. Auch in der Bürokratie wird ein Kampf gegen das viel zu viele Papier geführt. Aber die Aufgabe, besonders der durch Krieg und Nachkriegszeit notwendig gewordenen Ämter verlangt nun einmal — leider, leider! — Schriftverkehr und Formular. Glaubt jemand im Ernst, daß irgend ein vernünftiger Mensch in irgendeiner Behörde mit Mutwillen der Wirtschaft Material und Arbeitskräfte entziehen möchte? Wer sich die Mühe macht, den Dingen auf den Grund zu gehen, der wird feststellen, daß sich unendlich viel mehr Menschen um eine Stellung in der öffentlichen Verwaltung bemühen, als untergebracht werden können. Er wird weiter feststellen, daß das Material — seien es Papier oder Farbbänder, Schreibmaschinen oder Bürosessel, Fensterscheiben oder Öfen, Baumaterialien oder Holz — nirgends so knapp ist, wie bei einer Behörde. Unsere Studentin war erstaunt über den kümmerlichen Zustand und die dürftige Ausstattung der Räume.

Daß durch alle diese Umstände der Bürokrat oft zum „Bürokraten" wird, erscheint verständlich. Daß gar zu viel Unverständige meinen, die Behörde habe nichts zu sagen, „weil wir in einer Demokratie leben", erleichtert keinem seine Arbeit, der darauf bedacht ist, von berufswegen für ein wenig Gerechtigkeit zu sorgen. Wie wäre die Verteilung der blutwenigen Wirtschaftsgüter, der viel zu knappen Nahrungsmittel, wenn nicht die entsprechenden Ämter sie nach gerechten Gesichtspunkten vornehmen würden? Mit welchen Mitteln würden rücksichtslose Zeitgenossen sich auf Kosten ihrer Mitbürger in den Besitz von Wohnungen bringen, gäbe es nicht Menschen, die sich ihren Kopf zerbrechen für eine vernünftige Regelung. Auch wir „Bürokraten" wären glücklich, würde die Not der Zeit uns nicht dazu zwingen, die Bürokratie zu kultivieren.

Im übrigen: Auch die Großbetriebe der Wirtschaft, die Redaktionen großer Zeitungen, die Kulturinstitute von besonderer Bedeutung waren und sind oft bürokratischer als die „offizielle Bürokratie". Und wenn der Bürokrat gescholten wird wegen seiner Gesetze, Verordnungen und Vorschriften — Freunde, so bedenkt, daß er selbst abhängig ist von dem Gesetzgeber. Der Gesetzgeber aber ist in einer Demokratie das Volk, der Gesetzgeber, das seid auch Ihr, Ihr jungen Wähler. Helft den Menschen, die die notwendige Bürokratie so gestalten möchten, daß der Gegensatz Mensch — Bürokratie verschwindet! Duldet nicht, daß Menschen nur deshalb Beamte werden und in höhere Posten einrücken können, weil sie vor Jahren und Jahrzehnten einmal eine Prüfung abgelegt haben! Helft mit, die Anschauung durchzusetzen, daß die beste Prüfung die Bewährung und die Leistung ist! Bekämpft die „Bürokraten" — zeigt Verständnis für den Bürokraten.

Anzug aus besseren Tagen

Karikatur: Helmut Beyer

Bedarf gesichert

„Unser lieber Sohn ist nach vielem Leiden nun an seiner schweren Verwundung gestorben. Er wurde auf einem Heldenfriedhof in der Nähe Stettins beigesetzt".

. . . . . Mai 1947.
Die Eltern.....

Wir lesen im „Telegraf":

.... der muß haben ein Gewehr ....

„Der Konsumverein in Dresden, Filiale Königsbrücker Straße, verteilte in den letzten Apriltagen an ihre große und kleine Kundschaft innige Werbegeschenke. Vor der Filiale drängten sich die Kinder zu Haufen und bettelten die einkaufenden Frauen um diese Gratispräsente an, die sie dann stolz in strammem Schritt und Tritt durch Dresden trugen. Es handelte sich um kleine — — — Spielzeuggewehre".

„..... und dann?"

Da saß eine Mutter in der Straßenbahn, ihren blondlockigen, wunderschönen bildhübschen Sohn zwischen den Knieen. Der fragt: „Was heißt besetzt", Mutti?"

„Wir sind besetzt von den Amerikanern — —"

„Warum?"

„Weil wir den Krieg verloren haben — —"

„Warum haben wir ihn verloren?"

„Weil die bösen Männer Bomben geworfen und mit Kanonen geschossen haben — —"

„Warum haben sie das getan?"

„Weil sie sehr, sehr böse sind — —"

„Warum sagen wir sie nicht fort? Wann jagen wir sie fort, Mama?"

„Wenn du groß bist — —"

„Ist dann wieder Krieg?"

„Ja, mein Herzensschatz! Und dann jagt du sie alle hinaus aus dem Land, ist — — —"

„Und dann, Mama? Und dann — — —?"

Die Mutter antwortet nicht. Aber nun wiederhole ich die Frage:

„Und dann, Mutter? Und dann — — —?"

Anna Haag.

Stimme der Vernunft

Ich muß bittere Klage führen über die Lobreden zu meinen eigenen Ehren, die überall zu finden sind. Ich nenne nur einige Beispiele: Man schreibt über mich: Die Sonne unseres Lebens.... Der größte Hauptmann aller Siege, Kamerad Stalin ... Kamerad Stalin, der Schöpfer aller unserer Siege, die Koryphäe der Wissenschaften, der geliebteste Mann des Jahrhunderts... Stalin, der Wille und die Intelligenz von Millionen, der Schöpfer der demokratischen Verfassung, unser geliebter Freund der arbeitenden Klassen, der weise Führer Joseph Stalin... Der am meisten geliebte Lehrer des sowjetischen Volkes... Der größte und am meisten geliebte Mann... Stalins Genius strahlt über unseren Weg... Stalin ist unsere Kraft, unser Glaube, unser Glück. Solche Worte zerreißen die Ohren es ist wirklich ungemütlich sie zu lesen."

Wer sagte das?

Josef Dschugaschwili - Stalin

Da staunt DU

Auf der Adria-Insel Kephallenia scheint die Natur besondere Gesetze anzuwenden. Dort fließt nämlich das Wasser zuweilen bergauf. An der Mündung eines kleinen Flusses strömt es in einer Breite von 30 m im Flußbett hoch, treibt nach einer Wanderung von 50 m eine Mühle, steigt noch höher und bringt 100 m weiter die Schaufelräder einer zweiten Mühle in Bewegung. Mit den teuersten und feinsten Apparaten versuchte die Wissenschaft dieser rätselhaften Erscheinung beizukommen. Man beobachtete Ebbe und Flut, horchte auf das Innere der Erde, denn Erdbeben sind dort eine häufige Erscheinung, maß die unterirdischen Strömungen, aber keine der raffiniertesten Messungen führte zu einer einleuchtenden Deutung des Vorganges. Kannst du dir die Erscheinung erklären?

Vermutlich handelt es sich um eine Art Artesischen Brunnen, bei dem das Wasser in Spalten ausfließt.

Titel sind eine schöne Sache. Manchem zuckt noch immer die Hand an die Hosennaht, wenn einer mit leichtem Räuspern eine Skala klingende Titel herunterrasseln läßt. Die Polizei von Ochsenfurt zuckte nicht. Dort betrat ein vornehmer Jüngling das Wirtschaftsamt. Er hieß Graf Seydlitz-Forcade, in Würzburg Graf Pahlen, in Bad Kissingen Graf von der Tann und in München „Reichs"-Graf Orlow. Und überall wurden seine Gräflichkeit mit den gebührenden Bücklingen empfangen. Bis ..., übrigens, warum haben die Ochsenfurter den wandlungsfähigen Herrn gerade beim Verlassen des Wirtschaftsamtes verhaftet?

Wegen unrechtmäßigem Empfang von Lebensmittelmarken. Er wird sich jetzt wegen Betrug und Hochstapelei vor Gericht verantworten müssen.

Preßluft zischt, Aluminiumoxyd wird gegen eine kleine Stelle, nur Bruchteile eines Millimeters groß, geschleudert, ein anderer haarfeiner Preßluftstrahl entfernt das Aluminiumoxyd und einen gelblich-weißen Staub. Was geht hier vor?

Ein Zahnarzt bohrt nach dem neuesten Verfahren ein Loch im Zahn aus. Aber freut euch, der neue Zahnbohrer bohrt schmerzlos.

Ist das richtig?

DENK MAL NACH!

Ort: Eine südwestdeutsche Großstadt. Zeit: Jüngste Vergangenheit. Ein Fuhrunternehmer bittet das zuständige Arbeitsamt dringend um Zuweisung eines Fuhrmanns. Dringend deshalb, weil seit dem Tage, an dem der alte Fuhrmann krankheitshalber (Tbc) plötzlich die Arbeit niederlegen mußte, ein Gespann des Unternehmers nutzlos im Stall steht. Ein im Zeichen der Transportschwierigkeiten doppelt wertvolles Transportmittel liegt brach. Der Fuhrunternehmer hat nicht nur einen beträchtlichen finanziellen Ausfall, sondern es besteht auch die Gefahr, daß er die Pferde verkaufen muß. Denn das Landwirtschaftsamt gibt nur Futtermittelscheine für Pferde aus, für die vom Straßenverkehrsamt der Nachweis über eine monatliche Mindestarbeitsleistung von 20 Tagen erbracht wird. Da es der Dressur bis jetzt noch nicht gelungen ist, Pferde allein zur Arbeit zu schicken, bleibt nur ein Ausweg aus diesem Dilemma: ein Fuhrmann.

Diese Argumentation leuchtet selbst den Herren vom Arbeitsamt ein und sie versprechen, das Mögliche zu tun. Im Zeitalter des Motors haben die Wenigsten noch Sinn für Striegel und Mistgabel, und so wird dem bedauernswerten Fuhrhalter nach seiner sechsten Vorsprache beim Arbeitsamt zum ebensovielten Male mitgeteilt, daß sich noch keine geeignete Kraft gefunden habe.

Einige Tage später hat der Unternehmer das Glück, von sich aus einen Mann aufzutreiben, der Lust und Eignung zum Fuhrmann besitzt. Sie werden sich einig, und der Fuhrhalter schickt den Mann zum Arbeitsamt, um sich die vorgeschriebene Zuweisung zu holen. Doch hat er sich zu früh gefreut. Das Arbeitsamt verweigert die Zuweisung, weil der Mann früher einmal — das Sattlerhandwerk gelernt hat ...

Nota bene: Der Mann war seit seiner Lehrzeit nicht mehr als Sattler tätig und hat bei den durch die Materialknappheit gerade in diesem Handwerk gegebenen Verhältnissen bis auf weiteres nicht die geringste Chance, in diesem Beruf unterzukommen.

Eine dringende Arbeit — ein Mann, der sie ausführen kann und will, dazwischen ein Arbeitsamt, das nicht will ... können wir uns das noch leisten? H.

KENNST DU Arnold Zweig?

Lange Zeit, ehe Remarque mit seinem Buch „Im Westen nichts Neues" zum heftig geführten deutschen und Welt-Gespräch wurde, hatte Arnold Zweig mit seinem Werk „Sergeant Grischa" das erste wesentliche Buch deutscher Sprache geschrieben, das sich mit dem Weltkrieg Nr. 1 auseinandersetzte. Es war ein pazifistisches Buch, natürlich, aber ein Buch, das in würdiger Haltung auch den Soldaten, der aus einer sauberen Grundeinstellung heraus den Krieg als Faktum bejahte, zu Wort kommen ließ. Vor diesem Buch hatte Zweigs „Novellen um Claudia" den Autor in breiteren Leserkreisen bekannt gemacht. Arnold Zweig hatte sich als Jude in vielfachen Veröffentlichungen mit dem Problem auseinandergesetzt, das durch die Tatsache des Lebens der Juden inmitten Europas entstanden war, und seine Stellungnahme brachte ihm gerade aus jüdischen Kreisen schwere Angriffe. Der Schriftsteller ging 1933 in die Emigration und hat in Palästina und Amerika gelebt. Wir entnehmen dem Buch „Sergeant Grischa" (Kiepenheuer-Verlag, Potsdam, 1927) eine Stelle, an der der Autor zwei deutsche Offiziere um das Leben des russischen Gefangenen Grischa kämpfen läßt, wobei der eine für Grischa eintritt, obgleich er dabei gegen sein Dienstreglement verstößt, sich aber von höheren Gesetzen, denen der Menschlichkeit, leiten läßt.

Schieffenzahn öffnete höflich zustimmend die Hand. Gewiß einerlei Recht, also keine Ausnahme. Da jeden Tag durchschnittlich tausend Menschen dem Sieg der deutschen Sache geopfert wurden, durfte wohl auch ein russischer Deserteur, der seinen Posten im Gefangenenlager schmählich verlassen habe, mit darunterfallen. Und er lächelte verbindlich, gut gelaunt über die Arglist, mit der er den Alten da in eigener Schlinge gefangen hielt.

Aber Otto Gerhard von Lychow lächelte auch: Herr Kamerad habe den Fall ganz richtig gestellt. In jedem Augenblick dieses Krieges stolperten Tag und Nacht Unschuldige in ehrenvollen Untergang. Die Verantwortung dafür aber trügen mit den Generationen, die den Staat gebaut hatten, sie selbst. „Sie haben ins geschichtliche Spektakel eingewilligt, und ihre Kinder und Enkel sollen dafür auch die Früchte eines Opfers einheimsen, das machen wir uns nichts vor, dank der allgemeinen Wehrpflicht zwar nicht sehr ungezwungen ist, das aber doch so lange für freiwillig gelten kann, als das Volk sich willig in die Entscheidungen seiner verantwortlichen Führer einordnet." Nun aber bedaure er, seinem Herrn Kameraden einen kleinen Denkfehler aufzeigen zu müssen. „Lassen Sie mich ausreden", rief er, als Schieffenzahn die Lippen auseinandertat. „Schicke ich meine Leute ins Feuer mit der Absicht, sie hinzumachen? Ginge es nach mir, es sollten alle wiederkommen, alle, Herr! Und wenn dem anders ist, so unterwerfe ich mich mit Schmerz dem Weltlauf — so lange nun mal Krieg das letzte Mittel ist, Völkerschicksal an den Himmel zu projizieren. Sie dagegen opfern gegen seinen Willen einen stadtbekannt unschuldigen Mann, weil Sie damit, ihren menschlichen Zwecken entsprechend, dem Staate zu dienen glauben. Der Soldat geht immer noch mit einem gewissen Grade von Freiwilligkeit in die Schlacht, aus der er mit einem letzten Schimmer von Wahrscheinlichkeit wiederkommen kann; für die Heimat, sein Volk, seinen Kaiser stellt er am Ende schließlich sein Leben in Gottes Hand. Der Russe aber, um den es sich hier handelt, soll mittels Rechtswegs ungerecht ermordet werden; und das wagen Sie in eins zu setzen?"

Schieffenzahn nickte. „Wage ich. Denn, realiter: wie lange hält Ihr Grad von Freiwilligkeit vor? Verweigert Muschko Meier dauernd Gehorsam, so wird er erschossen. Und Ihr so schöner Schimmer, zurückzukommen? Glückts ihm dieses Mal, so fällt er beim nächsten. Sehen wir doch klar hin, Exzellenz. Phosgengranaten und Winde voll Gas verringern den Spielraum Ihrer göttlichen Barmherzigkeit von Monat zu Monat. Kriegführung scheint überhaupt technisch den Zweck zu haben, Ihren lieben Gott in seine Schranken zurückzuweisen. Mir gefällt im Grunde der krasse ruhige Fall, um den Sie sich so aufregen, Exzellenz, viel besser. Der Staat schafft das Recht, der Einzelne ist eine Laus."

Von Lychow lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sagte leise: „Wenn ich so leben müßte, käm ich mir wie ein Dackel vor. Schafft der Staat das Recht? Nee, aber Rechttun erhält die Staaten, Herr. So hab ichs von Jugend auf gelernt, und das allein gibt dem Leben Schmalz und Tunke. Weil gutes Recht die Staaten bescheint, dürfen sich Menschengeschlechter für sie verpulvern. Wo aber der Staat anfängt, Unrecht zu tun, ist er selber verworfen und niedergelegt. Ich weiß, Herr, in wessen Auftrag ich hier im Lichtkreis Ihrer Lampe für einen armseligen Russen fechte! Um größeres als Ihren Staat, nämlich um den meinen! Um ihn als Beauftragten der Ewigkeit! Staaten sind Gefäße; Gefäße altern und platzen. Wo sie nicht mehr dem Geiste Gottes dienen, krachen sie zusammen wie Kartenhäuser, wenn der Wind der Vorsehung sie anbläst. Ich aber, Herr General Schieffenzahn, weiß, daß Rechttun und Auf-Gott-Vertrauen die Säulen Preußens gewesen sind, und will nicht hören, daß man sie von oben her zerbröckelt."

Mit einem breiten Römerschwert spielend, Briefbeschwerer, rotkupferig gerippt, aus dem Führungsring einer schweren Mine, fragte er schließlich: ob Exzellenz denn beschwören wolle, daß Preußen immer im Einklang mit den göttlichen Geboten gewachsen sei. Maria Theresia und die polnische Nation hätten zu mehreren Malen andere Meinungen bekundet, und das Proletariat denke darüber ganz eigentümlich. Und er begann, lächelnd aus der Überlegung des neunzehnten Jahrhunderts, Lychows politische Theologie ganz vorsichtig zu zerzupfen: Wahlrecht, Güterverteilung, Anteil an Grund und Boden....

Aber Schieffenzahns Überlegenheit ließ den alten Herrn unberührt. Recht und Macht dürften nicht auseinanderklaffen. Stimmten diese Einwände mit der Wirklichkeit besser überein, so wisse er, die menschlichen Einrichtungen seien unvollkommen, der Anteil der Völker an der Erdgestaltung nie ganz abgeschlossen. Aber durch nichts in der Welt könne belegt werden, daß ein Staat den mächtigen Apparat seiner Justiz gegen Unschuldige in Bewegung setzen und das Rechtsgefühl des Volkes zerstören dürfe. Das Rechtsgefühl des Volkes, sagte er zitternd, bleibe das Abbild himmlischer Gerechtigkeit, und wenn man es in eine Ecke schmeiße aus politischen Gründen, so könne niemand wissen, ob nicht mit solchem Frevel das Urteil des Staates selber falle in den ewigen Sphären der göttlichen Gerechtigkeit, und nicht das Mene-tekelupharsin hier unsichtbar an der Wand des Zimmers glimme, in dem ein General aus Gründen seiner armseligen Vernunft die göttlichen Gebote lächerlich machen wolle.

Armselige Vernunft! Albert Schieffenzahn zuckte in seinem Stuhle auf. Das greisenhafte Frömmlergeschwätz hatte er ertragen und mit guter Miene, so lange der alte Kracher da höflich blieb. Das hier aber paßte ihm nicht, und mit dem schnarrenden und schneidenden Ton der Herausforderung bat er den Besuch, seine Worte vorsichtig zu setzen. Man sei hier nicht in Herrenhut und bei Betschwestern.

Ganz ruhig zog von Lychow seinen Handschuh an. Den Ton, sagte er, kenne er. Die Lychows hätten ihn nach Saalfeld und Jena beiseite zu legen versucht, sei doch halb Preußen flötengegangen auf diesen Ton hin. „Bei Schieffenzahns scheint er dernier cri. Na, denn man tau," schloß er und klopfte sich die Asche seiner Zigarette von den Hosen.

Albert Schieffenzahn, er holte durch die Nase Luft, und dann schob er den Unterkiefer, der von Natur in seinem Gesicht zurücktrat, auf Bulldoggart vor. Er danke für die Belehrung. Er habe nun von göttlicher Vorsehung eine ganz nette Lektion empfangen und wolle jetzt einmal mit seiner eigenen aufwarten. Was Disziplin sei und was ihr diene lehre ihn niemand. Deshalb habe er vorhin die pünktliche Vollstreckung seines Urteils bis morgen nachmittag telegraphisch der Kommandantur Merwinsk anbefohlen. Er sah Lychow erstarren, nach der Stuhllehne hinter sich greifen, und fuhr fort: das habe er gewagt. Natürlich könne Exzellenz an Majestät appellieren, hinterdrein. Dann werde er, der unbeliebte Schieffenzahn, der schon vieles auf seine Mütze genommen habe, vielleicht noch etwas dazu besehen; bitte sehr. Nun aber wünsche er klare Entscheidung. Nach Exzellenz' Meinung schade der Tod des Russen der Disziplin, nach seiner, Schieffenzahns, rette er sie und erfülle staatliche Notwendigkeiten. Das sei klar gegeneinandergesetzt. Gut.

Die Ruhe dieses Arbeitszimmers war in der Tat bemerkenswert. Als stünde es einsam in einer Schneewüste am Nordpol ohne Geräusche, ohne Verbindung mit der Welt, schwieg die Erde um Lychow.

„Ich bin", sagte er dann, „o Himmel! preußischer General..."

„Exzellenz werden also doch auf Urlaub fahren und mir keinen kleinen Sonderkrieg erklären, der ich meiner Vernunft gewiß bin?"

Lychow nickte ihm zu, und er, der straff, breitrückig diesen Raum betreten, wandte sich gebeugt, mit stapfenden Schritten zum Gehen.

DU fragt Dich

1. Sollen sich junge Menschen heute in Deutschland politisch betätigen? JA NEIN
2. Sollen einige der heute lizenzierten parteilosen Jugendzeitungen und -zeitschriften durch parteigebundene Jugendblätter ersetzt werden? JA NEIN
3. Gefällt es Dir, daß nach der neuesten Mode die kniefreien Röcke der Damen außer Kurs kommen sollen? JA NEIN

Name: ____________________

Beruf: ____________________

Adresse: ____________________

Bitte ausschneiden und einsenden. Wenn Du aber „DU" nicht zerschneiden willst, dann schreibe diese numerierten Antworten auf eine Postkarte und schicke sie an die Redaktion, Karlsruhe/Baden, Moltkestraße 21.

Weisheit für Dein eigenes Leben

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber soviel, kann ich sagen, es muß anders werden, wenn es gut werden soll.

Zweifel muß nichts weiter sein als Wachsamkeit, sonst kann er gefährlich werden.

Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal das Buch?

An nichts muß man mehr zweifeln, als an Sätzen, die zur Mode geworden sind.

Das Buch, das in der Welt am ersten verboten zu werden verdient, wäre ein Katalog von verbotenen Büchern.

Unsere Theologen wollen mit Gewalt aus der Bibel ein Buch machen, worin kein Menschenverstand ist.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG (1742—1799)

Fragen Klagen Seufzer

Der Präsident der Landeszentralbank Dr. Cahn-Garnier schreibt dem „DU" unter anderem:

„Auf die Anfrage: „Warum redet man eigentlich immer noch über Währungsreform und Geldüberhang", ist folgendes zu antworten: die Währungsreform muß unbedingt durchgeführt werden, da der Geldüberhang noch in außerordentlichem Umfang in den Kreisen des Großhandels, insbesondere des illegalen Handels besteht. Diese Erscheinung des „zu viel Geld" ist volkswirtschaftlich fast ebenso schädlich, wie die uns alle berührende Erscheinung „zu wenig Ware". Zwei wesentliche Probleme: der große Warenmangel und das schwankende Geldwesen müssen gelöst werden; die Lösung des einen ohne die des anderen führt nicht zum Ziel . . .

Wir sind aber in all diesen Fragen nicht selbständig, sondern vom Kontrollrat abhängig. Dieser hat durch die Steuergesetzgebung vom Jahr 1946, die jedermann sehr stark betroffen hat, einen Teil des Problems gelöst; er hat der öffentlichen Hand, insbesondere den Ländern diejenigen Einnahmen zugeführt, die notwendig sind, um die dringendsten Aufgaben zu erfüllen. Der Versuch, einen Teil des Kaufkraftüberhangs damit abzuschöpfen, ist aber nicht vollkommen gelungen, da die öffentliche Hand das einkommende Geld wieder in Umlauf setzen mußte. Es ist deshalb notwendig, durch weitere Maßnahmen den Geldumlauf auf den Stand herabzudrücken, der für unsere Wirtschaft ausreichend ist . . .

Von der Frage, ob die Währungsreform kommen muß, ist zu unterscheiden die Frage, wann sie kommen muß. Welches ist der optimale Zeitpunkt für die Reform? Einen absolut idealen Zeitpunkt, in dem die Reform risikolos durchgeführt werden kann, gibt es nicht. Für die Frage des Zeitpunktes ist folgendes zu beachten:

1. Es müssen die geldpolitischen Voraussetzungen vorliegen, d. h. von der geldtechnischen Seite her müssen alle Bedingungen erfüllt sein, welche eine reibungslose Durchführung der Reform sicherstellen. Die Vorbereitungen hierzu brauchen mindestens ein halbes Jahr. 2. Die produktionspolitischen Voraussetzungen müssen vorliegen. Erfolgt die Reform solange sowohl auf dem Gebiet der Produktionsmittel (Urprodukte, Halbfabrikate usw.) als auch auf dem Gebiet der Konsumtionsmittel (insbesondere der Lebensmittel) der Unterschied zwischen Angebot und Nachfrage so groß ist, daß selbst die allernotwendigsten Bedürfnisse nicht erfüllt werden können, wird eine fühlbare Besserung nicht eintreten. Diese Momente müssen ganz besonders berücksichtigt werden. 3. Die volkspsychologischen Voraussetzungen müssen vorliegen. Die große Masse des Volkes muß erkennen, daß die Reform notwendig und unaufschiebbar ist.

Die von den Einsendern gewünschte Einführung des Dollar als deutsche Währung, also etwa des Silber-Dollar — ¼ US-Dollar, ist allein wegen der mangelnden Edelmetalle nicht durchführbar. Die Zeit der Gold- und Silbermünzen ist vorüber. Die Währung muß auf andere Grundlagen gestellt werden. Auch ohne formal wertmäßige Deckung kann eine Währung stabil sein, wenn sie Vertrauen genießt. Wir sind verarmt. Was uns verblieben ist, ist unsere Arbeitskraft. Eine Währung, die sich auf die Arbeit des deutschen Volkes stützt, kann ebenso stabil sein wie eine Gold- oder Silberwährung. Denn, wenn man auf irgendetwas bei uns Vertrauen haben kann, so ist es auf unsere Arbeit.

Annemarie Grieb schreibt uns aus dem Krankenhaus in Stuttgart:

„Ich habe in den 2½ Jahren ununterbrochenen Krankenlagers . . . keine so herzerfrischende Freude mehr gehabt, wie durch die Verlesung von Franziska Bilek's „Rede an das 20. Jahrhundert" im Radio Stuttgart. Da kam mir zum Bewußtsein, daß ich selbst noch reichlich jung bin und noch am Humor anderer . . . mich freuen kann. Nun möchte ich armes Wurm es immer und immer noch einmal lesen können . . ."

„DU": Wir haben uns diesen Brief eingerahmt und Franziska Bilek vorgeschlagen, sich ihre „Rede" als Medizin patentieren zu lassen.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. — Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr. 8636. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 21, Tel. 238, 231, 384, Bild: Tel. 6836. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe. Aufl. 50 000. Veröffentl. unter Lizenz US-W-1083 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 14; R. Hampel, Heidelberg, Brunnengasse 26/28; W. Käufert, Pforzheim, Ebersteinstr. 12. Bestellungen an den Verlag können nicht angenommen werden. — Mitarbeiter: Ulrich Beiz (13. 11. 1920), Karlsruhe. Max Gaupp (28. 5. 1897), Stuttgart. Inge Glaser-Fleitner (8. 3. 1912), Frankfurt am Main. H. Haag (28. 3. 1923), Karlsruhe. Klaus Kulkies (28. 4. 1927), Memel. Erika Michel (28. 4. 1920), Augsburg. Dr. Herbert Schröder (15. 7. 1902), Libau. Rolf Schuh (18. 8. 1926), Karlsruhe. Max Singer (8. 4. 1917), Karlsruhe.